Nr. 138. Sonntag, 14. Juni 1896

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage
Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf.
Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung.
Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm.
Ketterhagergasse Nr. 4.
XV. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. ꝛc.
Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.
Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt

Li-Hung-Tschang,

der mächtige chinesische Vicekönig, der bedeutendste Mann des „Reiches der Mitte", weilte gestern in Danzigs Mauern (vergl. den Bericht im lokalen Theile). Im Laufe der letzten Jahre ist von ihm in den Zeitungen so oft und viel die Rede gewesen, daß über ihn etwas Neues zu sagen kaum noch möglich ist. Trotzdem dürfte aber am heutigen Tage eine Schilderung seiner Persönlichkeit von neuem von Interesse sein, ebenso wie eine Unterredung, die dieser Tage in Moskau der Berichterstatter der Wiener „N. Fr. Pr." mit Li-Hung-Tschang hatte, um so mehr, als sich derselbe dabei offen und eingehend über den Zweck seiner europäischen Reise äußerte.

Li-Hung-Tschang ist schon hochbejahrt. Er ist 1823 in der Provinz Nganhin als Sohn eines armen Gelehrten geboren. Im Taiping-Aufstande in den fünfziger Jahren erwarb er sich die ersten größeren Verdienste um den Staat und stieg nun schnell zu den obersten Würden empor. Schon 1872 wurde er einmal Großkanzler des Reiches. 1883—1884 führte er mit großem Geschicke und Erfolg den Oberbefehl über die Truppen in den an Tongking angrenzenden Provinzen und leitete die Verhandlungen mit Frankreich. Dann wurde er zum Vicekönig von Tschili ernannt und übte auf die Regierung des ganzen Landes großen Einfluß aus. 1895 begab er sich nach Japan, um die Friedensverhandlungen zu führen, wurde im März in Simonosecki von einem fanatischen Japaner durch einen Schuß in das Gesicht verwundet, führte aber dennoch die Verhandlungen zu Ende und schloß den Frieden ab. Darauf wurde er als Kanzler des Reiches nach Peking berufen und in diesem Jahre nach Europa entsandt, um zuerst als Vertreter seines Kaisers der Krönung des Zaren beizuwohnen.

Li-Hung-Tschang ist von hoher Gestalt und ist der Typus eines Chinesen. Die Backenknochen springen kräftig hervor, der Kopf ist kahl, der Zopf noch schwarz, grau der Schnurr- und Knebelbart, die er à la Napoleon III. trägt. Sein Kleid ist bei Empfängen von dunkelrother großgeblümter Seide. Er trägt eine goldene Brille. In seiner Physiognomie liegt ein Zug forschender Intelligenz. Seine Toilette ist zumeist von erlesener Feinheit, das Unterkleid wie das weiße Hemd von großen goldenen Knöpfen zusammengehalten. Den Kopf deckt ein schwarzes Käppchen, auf dem ein riesiger, von Brillanten umfaßter Smaragd blitzt. Die Hand ist auffallend zart und wohlgepflegt, der Nagel des kleinen Fingers sehr lang. Man erfährt bei Li-Hung-Tschang, daß auch diese Mode, wie so viel andere, aus China stammt.

Ehe das Gespräch beginnt, erzählt nun der Berichterstatter von seinem Interview, bringt einer der Diener aus dem Vorsaale eine kleine Tasse Thee und eine große silberne Wasserpfeife. Sie wird mit Holzfidibus angezündet. Li-Hung-Tschang macht einige Züge und spricht dann chinesisch in jenem Gurgeltone, der so stark an die Sprechart der Engländer erinnert. Er sagt, wie mir sein Dolmetsch in's Französische überträgt, daß er die Absicht habe, Oesterreich zu besuchen, wo er seine große europäische Reise abzuschließen und von wo er in die Heimath zurückzukehren gedenkt.

„Und der Zweck dieser Reise?"

„Ich machte sie, weil ich mit der Absicht, in Moskau bei der Krönung des Zaren die Glückwünsche meines Monarchen und Chinas darzubringen, auch den Zweck verband, Europa zu sehen. Wir suchen neue Beziehungen anzuknüpfen und wollen den Kreis unserer Freunde erweitern. Ich weiß, daß wir dies nothwendig haben, und daß das jetzt eine wichtige Aufgabe für uns ist. Ich will sie so gut wie möglich erfüllen."

„Es wäre erfreulich für uns Oesterreicher, Sie unter solchen Umständen auch nach Oesterreich kommen zu sehen."

„Ich will nach Pest. Ich kenne den Director der dortigen Ausstellung, die so schön sein soll. Ich gehe mit großer Theilnahme für die Person des Kaisers nach Oesterreich, sein Ruf eines weisen, pflichteifrigen, mustergiltigen Herrschers drang bis zu uns, wir haben mit Bewunderung von seinen Gaben und mit viel Theilnahme und Trauer von dem Unglück gehört, das ihn zu oft betrübt. Ich wäre stolz, diesen Fürsten begrüßen zu können, sei es in Wien, sei es in Pest, wo ja die officielle Welt vielleicht durch die Millenniums-Ausstellung vereinigt ist, sei es selbst in den Alpen. Wie weit ist Ischl?"

Ich gebe die gewünschten Auskünfte, nach denen Li-Hung-Tschang sich über die Verhältnisse der österreichischen Thronfolge berichten läßt.

„Der Kaiser ist nach allen Nachrichten trotz seiner sechszig Jahre frisch und geistig jung. Gott wird ihm noch lange seine Kraft erhalten. Er versteht es, zu regieren. Das Talent dazu giebt Gott, aber die Zeit lehrt viel, wenn man lernen will. Auch ich bin dreißig Jahre leitender Minister und Premier des Cabinets, nicht — wie man meint — als Verwandter des Monarchen in den Geschäften thätig; ich bin Beamter. Und bei Ihnen ist der Minister des Aeußeren nicht auch der Leiter und Chef des ganzen Ministeriums? Er braucht ja alle Fäden in der Hand und alle Verbindungen."

„Sie sagen mir da manches Neue", meint Li-Hung-Tschang. „Uebrigens, Ihr Minister des Aeußeren hat sich den Ruf eines tüchtigen Mannes gemacht. Vielleicht habe ich die Ehre, ihn zu sehen. Auch mit den Staatsmännern anderer Länder zu verkehren, gehört zu meiner Aufgabe."

„Sie hängt wohl zum Theil mit den unglücklichen Ereignissen zusammen, die China leider trafen?"

„Gewiß, nach und nach beginnen übrigens die Einwirkungen derselben zu schwinden. Es geht schon merklich besser. Das vollzieht sich langsam, wie alles im Orient."

„Und wird dies die Reformen in China nicht wieder verhindern?"

„Wir haben die entschiedene Absicht, zu reformiren. Wir wollen die Armee und die Verwaltung verbessern, die Steuerkraft erhöhen. Im Gedanken hieran machte ich auch die Reise nach Europa. Ich bekenne offen, Europa macht einen großen, tiefen Eindruck auf mich. Der Fortschritt ist hier außerordentlich und von mächtigem Einfluß auf das Leben. Darüber will ich berichten, wenn ich heimkehre. Meine Mittheilungen werden sehr einflußreich sein. Auf ihrer Grundlage werden dann Beschlüsse erfolgen, die viele Verbesserungen bei uns einleiten sollen."

„Welchen Eindruck haben Eure Hoheit speciell hier gewonnen?"

„Den jedermann haben muß. Diese Krönung ist etwas Außerordentliches, Großartiges; sie zeigt, wie viel Stärke und Macht Rußland besitzt, und diese ist in der Hand eines Fürsten von gutem edlen Sinn."

„China ist alliirt mit ihm."

„Wir haben keine Verträge, wie man in den Zeitungen geschrieben hat. Unsere Interessen bestimmen unsere Politik. Die Eisenbahnen werden sie noch enger verbinden."

„Man sagt, alles ist bereits perfect auf diesem Gebiete?"

„Auch das ist übertrieben. Wir werden Bahnen bauen, wir müssen sie bauen. Wir wollen es am liebsten aus eigenen Mitteln. Freilich, wenn diese nicht ausreichen, werden wir eine Anleihe machen, zu den Banken gehen und ihnen die Concession ertheilen."

Das Gespräch nimmt wieder eine minder politische Wendung.

„Wien" — meint Li-Hung-Tschang — „denke ich mir sehr schön und groß wie Berlin. Haben Sie starken Verkehr und viel Handel dort?"

„Ja, auf vielen Gebieten, aber er könnte noch größer sein, wenn wir nicht Parteien hätten, die ihn fortwährend stören."

„Wie können sie das? Wie erhalten sie das Recht hierzu?"

„Dadurch, daß sie Vertreter für die parlamentarischen Körperschaften sind."

„Das giebt es bei uns nicht", meint Se. Hoheit zufrieden lächelnd und fährt fort, sich über die Wiener Verhältnisse zu erkundigen. „Ich will demnächst nach Berlin gehen, dort eine Zeit verweilen, da ich auch dort das Glück habe, den Kaiser zu sehen. Dann will ich nach Wien und Budapest. Vielleicht sehen wir uns dort wieder."

Mit diesen Worten war die Audienz zu Ende. Aus den vorsichtig klugen Bemerkungen des chinesischen Staatsmannes ist wohl diejenige die interessanteste, welche die rückhaltlose Bewunderung für die Macht des Fortschrittes ausdrückt.

Der Moskauer Zwischenfall.

Wir haben schon hervorgehoben, daß das von dem Präsidenten des deutschen Clubs in Moskau gebrauchte Wort „Gefolge", das zu dem peinlichen Zwischenfalle Veranlassung gegeben hat, keineswegs böse gemeint und gar nicht im staatsrechtlichen Sinne gebraucht war, so daß der baierische Thronfolger über diesen Sprachschnitzer wohl hätte hinweggehen oder wenigstens die Richtigstellung des Ausdrucks in eine Form hätte kleiden können, die das Ausland nicht zum Zeugen eines derartigen unerquicklichen Streites gemacht haben würde. Indessen darüber können Fernstehende vielleicht nicht ganz sicher urtheilen. Prinz Ludwig ist bekanntlich zum Aerger so manches seiner künftigen „Unterthanen" ein liberaler Mann, er ist ein Gegner des Agrarierthums, er hat auch keinerlei clericale Neigungen. Er hat ferner in seiner Entgegnung keinen Zweifel darüber bestehen lassen, daß das deutsche Volk in einem neuen Kriege ebenso entschlossen wie 1870 zusammenstehen und das deutsche Kaiserthum schützen werde. Aber er hielt es offenbar für unerläßlich, bezüglich des Verhältnisses zwischen dem Kaiser und den deutschen Fürsten jedem Mißverständniß zuvor zu kommen. Seine Worte waren wohl weniger an die Gesellschaft gerichtet, in deren Mitte sie gesprochen waren. Prinz Ludwig fürchtete wohl, daß man es ihm in seiner eigenen Heimath übel nehmen werde, wenn er dulde, daß in seiner Gegenwart die deutschen Fürsten als „Gefolge", oder, wie er sich ausdrückte, als „Vasallen" des deutschen Kaisers bezeichnet würden. Ein Theil der baierischen Presse hat wiederholt in letzter Zeit das Bedürfniß empfunden, die angestammte heimische Dynastie mehr in den Vordergrund zu stellen, wie das z. B. bei der Feier des 25jährigen Gedenktages des Frankfurter Friedensschlusses geschehen ist. Auch damals hat man von particularistischen Regungen gesprochen. Von einem Gegensatz zwischen Einzelstaat und Reich im alten Sinne ist dabei allerdings nicht die Rede. Um so zweifelloser aber ist es, daß alle diese Erscheinungen eine gemeinsame Quelle haben, daß in Süddeutschland — und vielleicht gilt dasselbe auch von norddeutschen Höfen — gewissermaßen instinctmäßig das Gefühl sich geltend macht, daß die Stellung der mit dem deutschen Kaiser verbündeten Fürsten nicht mehr die frühere ist.

Wie es dazu kommen konnte, wird man leicht verstehen, wenn man sich erinnert, wie vor ungefähr zwei Jahren der Reichskanzler Graf Caprivi plötzlich entlassen wurde, unmittelbar nachdem auf einer Conferenz der im Bundesrath stimmführenden Minister der Einzelstaaten eine vollkommene Verständigung über das politische Programm der Reichspolitik erzielt war, so daß die Minister, als sie zu Hause anlangten, auf dem telegraphischen Wege erfuhren, daß inzwischen in Berlin eine Kanzlerkrisis ausgebrochen und erledigt sei. Die Berufung des baierischen Fürsten Hohenlohe zum Nachfolger Caprivis hat diesen Eindruck an den süddeutschen Höfen etwas abgeschwächt aber die Befürchtung ist geblieben, daß eine neue Ueberraschung dieser Art jeden Augenblick eintreten könne und daß die „Ueberraschung", wenn sie eintritt, lediglich dadurch veranlaßt sein werde, daß in der Reichshauptstadt das preußische Junker- und Agrarierthum unüberwindlich ist, weil die specifisch preußischen Anschauungen die Oberhand behaupten. Je länger dieser Zustand dauert, um so mehr wird sich der Zustand zwischen Nord und Süd verschärfen. Gerade der Umstand, daß ein Mann wie Prinz Ludwig von Baiern sich gedrungen fühlte, gegen den Mißgriff eines unpolitischen Redners das schwere Geschütz einer Rechtsverwahrung aufzufahren, beweist, daß in diesen Kreisen das Gefühl einer — beabsichtigten oder unbeabsichtigten — Zurücksetzung vorherrscht. Die Liberalen in Süddeutschland fühlen sich durch die Berliner Politik mit einer schleichenden Reaction bedroht, wie die Rede des badischen Finanzministers Buchenberger bei dem Ausflug der badischen Kammer nach Badenweiler erkennen läßt, in der die neueste Gesetzgebung kurzweg als „volkswirthschaftliche Quacksalberei" verurtheilt wird.

Die Rede Buchenbergers klingt wie ein Wiederhall derjenigen des Prinzen Alexander zu Hohenlohe, des Sohnes des Reichskanzlers, im Reichstage, in der die Einmischung der Staatsgesetzgebung in die ökonomischen Verhältnisse verurtheilt wird, insoweit es sich um die Begünstigung dieser Sonderinteressen handelt, d. h. in Fragen, in denen nicht die Gesammtinteressen der Nation den Ausschlag geben.

Politische Tagesschau.

Danzig, 13. Juni.

Reichstag.

Der Reichstag beendete am Freitag die dritte Berathung der **Gewerbenovelle.** Die Schlußabstimmung über das ganze Gesetz konnte aber nicht sofort vorgenommen werden, da Abg. Bebel im Namen seiner Fraction den nach der Geschäftsordnung zulässigen Widerspruch erhob. Doch ist es nicht zweifelhaft, daß die Annahme demnächst mit der bekannten Majorität erfolgen wird. Auch heute siegten die Anhänger der rückläufigen Bewegung auf wirthschaftlichem Gebiete. In einigen Punkten wurde von den Beschlüssen zweiter Lesung abgewichen. Die Verhandlungen schleppten sich mühsam dahin, das Haus war knapp in beschlußfähiger Zahl beisammen, aber der Saal war fast immer leer, da die Abgeordneten es vorzogen, sich in den kühlen Wandelräumen zu erholen, bis das Läuten sie zu Abstimmungen rief.

Es handelte sich heute zunächst um den **Hausirhandel.** Artikel 11 der Vorlage dehnt das Verbot des Hausirhandels auf Bäume, Sträucher, Sämereien und Blumenzwiebeln, Futtermittel, Schmucksachen, Bijouterien, Brillen und optische Instrumente aus.

Abg. **Siegle** (nat.-lib.) befürwortet seinen Antrag, Gemüse und Blumensamen auszunehmen.

Staatssecretär Dr. **v. Bötticher** erklärt die Zustimmung der preußischen Regierung zu dem Antrag.

Director **Schicker** empfiehlt den Antrag im Namen der württembergischen Regierung.

Abg. **Galler** (südd. Volksp.) schließt sich dem Vorredner an.

Abg. **Weiß** (freis. Volksp.) beantragt, Brillen und optische Instrumente wieder zu streichen.

Staatssecretär Dr. **v. Bötticher** legt gerade auf den Ausschluß des Vertriebs mit Brillen werth aus sanitären Gründen. Er selbst habe erfahren, wie schädlich der Gebrauch unpassender Brillen sei. Die Hausirer seien keine Sachverständige.

Abg. **Birk** (Soc.) beantragt die Freigabe des Hausirhandels mit Schmucksachen.

Abg. **v. Strombeck** (Centr.) will diesen Hausirhandel nur dann verbieten, wenn das Stück mehr als zwei Mark kostet.

Abg. **Lenzmann** (freis. Volksp.) beleuchtet nochmals diese ganze Gesetzesmacherei. In einer Versammlung in Köln habe ein Centrumsabgeordneter zugegeben und bedauert, daß 90 Proc. der Abgeordneten sich über die Tragweite dieser Novelle gar nicht klar sei. Der betreffende Herr habe Recht und das sei charakteristisch für diese Art Gesetzgebung.

Schließlich wurde der Antrag Siegle angenommen und die übrigen Anträge abgelehnt, darunter der Antrag Weiß, für welchen die gesammte Linke, die Polen und einige vom Centrum stimmten, mit 112 gegen 96 Stimmen.

Im weiteren Laufe der Sitzung wurde ein Antrag **Hitze** (Centr.) angenommen, wonach die Landesregierungen autorisirt sein sollen, auch den Hausirhandel mit Schafen auf bestimmte Zeit zu verbieten oder zu beschränken. Nach der zweiten Lesung erstreckte sich die Befugniß nur auf Rindvieh, Schweine, Ziegen und Geflügel. Ferner wurde ein Antrag **Arnswald-Hardenbostel** (Hosp. des Centr.) angenommen, daß die Landesregierungen von diesen Befugnissen nur zur Abwehr oder zur Unterdrückung der Seuchen Gebrauch machen dürfen.

Zum Artikel 14 wurde gemäß dem Antrag des Abg. **Schwarze** (Centr.) beschlossen, daß dem noch nicht 25jährigen ein Hausirschein ertheilt werden soll, wenn er Ernährer der Familie und bereits vier Jahre im Hausirbetriebe thätig ist. Beim Artikel 15 gelangte ein Antrag **Lenzmann** (freis. Volksp.) zur Annahme, das die Versagung des Hausirscheins nicht auch wegen Landfriedensbruchs unbedingt erfolgen muß.

Schließlich wurde dem **japanischen Handels-Vertrag** in dritter Lesung die Zustimmung ertheilt.

Morgen stehen Initiativanträge auf der Tagesordnung.

Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Freitag in kurzer Sitzung **kleinere Vorlagen** und genehmigte u. a. den Entwurf der **Familienfideicommisse** für Neuvorpommern und Rügen und nahm mit großer Mehrheit den **Antrag Brömel** betreffend die **Stadt- und Ringbahn** an. In der Debatte wurde zugegeben, daß durch Vermehrung des Aufsichtspersonals ꝛc. dem Uebelstand der Ueberfüllung der Wagen zum Theil abgeholfen werden könne; es wurde zugleich betont, daß die Berliner Stadtverwaltung für die Ausdehnung der Verkehrsmittel, wie elektrische Bahnen ꝛc. mehr thun müsse.

Morgen steht die Interpellation Knebel-Eynern wegen Bevorzugung der Landwirthschaftskammerprovinzen bei Zuwendung von Staatsmitteln und der Währungsantrag des Abg. Albers (Centr.) auf der Tagesordnung.

*

Das Abgeordnetenhaus berieth Sonnabend vor leeren Bänken die **Interpellation** der nationalliberalen Abgg. **Knebel** und **v. Eynern** über die Vertheilung von Zuschüssen für landwirthschaftliche Zwecke an Provinzen, die keine Landwirthschaftskammern errichtet haben.

Abg. **Knebel** (nat.-lib.) begründet die Interpellation in ausführlicher Weise und hebt die Bevorzugung derjenigen Provinzen bei der Zuschuß-Vertheilung hervor, welche Landwirthschaftskammern haben.

Ministerpräsident Fürst **Hohenlohe:** Ueber die Vertheilung der Staatsgelder haben die Ressortminister, soweit nicht im Etat besondere Bestimmungen getroffen sind, nach eigenem Ermessen zu verfügen, gebunden an die Entscheidungen des Staatsministeriums. Insofern ist also die Interpellation an eine falsche Adresse gerichtet. Die Interpellanten haben die Aeußerung des Landwirthschaftsministers im Herrenhause falsch ausgelegt, denn derselbe hat nicht von Bevorzugung derjenigen Provinzen, welche Landwirthschaftskammern haben, gesprochen, sondern er hat gesagt, daß diejenigen Provinzen, in welchen die gesammte Landwirthschaft organisirt ist und die zu Beitragszahlungen verpflichtet sind, auch ein Recht haben auf entsprechend größere Staatszuschüsse. Also selbst wenn das Staatsministerium die Aeußerung des Landwirthschaftsministers hätte kritisiren wollen, so würde es an der Auffassung des Landwirthschaftsministers nichts zu bemängeln haben. Ich möchte zum Schluß noch eine Erklärung abgeben. Der Abg. Graf Limburg-Stirum hat vorgestern meine Abwesenheit von diesem Hause einer abfälligen Kritik unterworfen. Ich muß das als unberechtigt auf das entschiedenste zurückweisen. Es muß dem Ministerpräsidenten überlassen bleiben, zu erwägen und zu entscheiden, inwieweit er durch die politische Bedeutung des Berathungsgegenstandes sich veranlaßt sieht, an der Berathung Theil zu nehmen oder ihr fern zu bleiben. Ich halte das Richtergesetz nicht für ein solches von solcher politischen Bedeutung. Und wenn der Abg. Graf Limburg-Stirum bemerkt hat, daß ich meine Stellung als Minister-Präsident als ein Nebenamt zu betrachten scheine, so muß ich sagen, sofern seinen Bemerkungen überhaupt eine ernste Bedeutung beizulegen ist, daß ich mir nicht bewußt bin, in der Erfüllung der mir von Seiner Majestät auferlegten Pflichten einen Unterschied eintreten gelassen zu haben. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. Graf **Limburg-Stirum** (cons.): Es hat mir fern gelegen, den Ministerpräsidenten anzugreifen, aber meine Kritik, die ich geübt habe, halte ich für berechtigt; dieselbe hat nur den Sinn gehabt, daß ich habe sagen wollen, augenblicklich herrsche in weiten Kreisen die Auffassung, daß die preußischen Interessen im Reich nicht die gebührende Rücksicht und Einfluß haben; dadurch aber ist das Reichsinteresse gefährdet. Ich habe nur eine Warnung aussprechen wollen. (Lebhafter Beifall rechts.)

Prinz Ludwigs Moskauer Rede und die Pariser Presse.

Berlin, 12. Juni. Zu dem Moskauer Zwischenfall telegraphirt der Pariser Berichterstatter der „Voss. Ztg.": Die hiesigen Blätter beginnen erst jetzt sich mit dem Moskauer Zwischenfall zu beschäftigen. Sie sind vernünftig genug nicht zu glauben, daß die deutsche Einheit gefährdet sei und geben ausdrücklich zu, daß Frankreich von inneren Eifersüchteleien der deutschen Stämme nichts erwarten dürfe, da dem äußeren Feinde gegenüber der Zwist sofort verstummen würde, doch empfinden sie Schadenfreude über die Abneigung Süddeutschlands gegen das, was sie das preußische Unteroffizierswesen nennen.

Die Durchberathung des bürgerlichen Gesetzbuches.

Während die Referenten der Commission für das bürgerliche Gesetzbuch von den fünf an das Plenum zu erstattenden Berichten drei bereits fertiggestellt haben, die beiden anderen im Druck sind, wird eine neue Auslassung des Fürsten Bismarck verbreitet, welche den Reichstag ermuntert, dem „durchaus unberechtigten Druck" — was damit gemeint ist, kann nicht zweifelhaft sein — zu widerstehen und die zweite Berathung bis zum Herbst zu vertagen. Mit der Vertagung könnte man ja ganz einverstanden sein, wenn Hoffnung vorhanden wäre, daß im nächsten

Winter der Bundesrath z. B. in der Frage der Rechtsfähigkeit der Vereine zu weiteren Zugeständnissen bereit wäre oder daß auch die mehr formellen als sachlichen Zugeständnisse an das **Centrum** in Sachen des Familienrechts alsdann entbehrlich sein würden. In dieser Hinsicht besteht aber nicht die geringste Hoffnung; bis zum Spätherbst wird der Bundesrath sich ebenso wenig verändern wie der Reichstag selbst und so kann man es den Nationalliberalen nicht verdenken, daß sie das Compromiß mit dem Centrum wenn möglich **sofort** in Sicherheit bringen wollen.

Das ist allerdings selbstverständlich, daß die Erledigung dieser Vorlage in den nächsten Wochen unmöglich ist, wenn es nicht gelingt, einen beschlußfähigen Reichstag zusammenzuhalten, nachdem Herr Pastor Iskraut in der Commission angekündigt hat, die Herren Antisemiten seien entschlossen, bei dieser Gelegenheit Obstructionspolitik zu treiben, d. h. durch Bezweifelung der Beschlußfähigkeit die Berathung des bürgerlichen Gesetzbuches in einem nicht beschlußfähigen Hause unmöglich zu machen. Vielleicht würde man allen Grund haben, Herrn Iskraut für diese offene Erklärung dankbar zu sein. Wenn die Mehrheit des Reichstages sich entschließt, die Vorlage jetzt noch durchzuberathen, so muß sie auch gewillt sein, bei der Verhandlung anwesend zu sein. Ist das nicht der Fall, so steht es den Gegnern jeden Augenblick frei, die Berathung zu unterbrechen.

*

Berlin, 13. Juni. (Tel.) **Fürst Bismarck** hat die Aeußerung über die Durchberathung des bürgerlichen Gesetzbuchs gegenüber dem Abg. Grafen Limburg-Stirum, **der ihn jüngst in** Friedrichsruh besuchte, gethan.

Die Eisenbahnbureaukratie und die Berliner Gewerbe-Ausstellung.

Die Bedenken, welche der Abg. **Brömel** unlängst in der „Nation" gegen die Voraussetzungen für die Benutzung der ermäßigten Arbeiterfahrkarten zum Besuche der Gewerbe-Ausstellung geltend machte, haben erfreulicher Weise zum größeren Theile wenigstens ihre Erledigung gefunden. Wie bereits gemeldet, wird die Mindestzahl der Arbeiter, die gemeinsam die Reise nach Berlin antreten sollen, von 30 auf 10 ermäßigt; es fällt auch die Bedingung weg, daß diese 10 Arbeiter einem Etablissement angehören; es genügt, daß sie an demselben Orte, wenn auch bei verschiedenen Arbeitgebern, aber desselben Gewerbezweiges in Arbeit stehen. Durch diesen Zusatz verliert die Ermäßigung der Minimalzahl der Arbeiter einen Theil ihrer Bedeutung. Jedenfalls ist diese Beschränkung überflüssig, wenn es sich nur darum handelt, die Erreichung des Zweckes der ganzen Maßregel, gewerblichen Arbeitern auch aus entfernten Bezirken die Gelegenheit zu nutzbringender Belehrung und Anregung für das eigene Fach zu erleichtern, nach Möglichkeit sicherzustellen. Ob die zehn Arbeiter demselben oder verschiedenen Gewerbszweigen angehören, ist für den Zweck der Reise gleichgiltig. Das wird schon durch die Ausnahme zu Gunsten des Fischereigewerbes zugegeben, für deren Angehörige die Einzelreise gestattet ist. Alles in allem ist anzuerkennen, daß die Eisenbahn-Verwaltnng den guten Willen gezeigt hat, sich selbst zu überwinden. Aber unklar bleibt es nach wie vor, weshalb Bedingungen für die Benutzung der ermäßigten Fahrkarten (bekanntlich 1 Pf. pro Kilometer in 3. Klasse bei siebentägiger Giltigkeit) gestellt werden, deren Erfüllung die Verwaltung nicht controliren kann und die überdies die selbständigen Handwerker, für die die Berliner Ausstellung ebenso lehrreich ist, wie für die Industriearbeiter, von dem Gebrauch der Karten ausschließen. Glaubt die Eisenbahnverwaltung auf den Vorschlag Brömels, jedem, der sie verlangt, eine Fahrkarte zu ermäßigtem Preise zu geben, nicht eingehen zu können, soll es bei der Förderung „der Interessen der inländischen Industrie" sein Bewenden haben, so gebe man wenigstens **jedem Arbeiter**, dem sein Arbeitgeber das Zeugniß ausstellt, daß der Besuch der Ausstellung für ihn förderlich sei, ohne weitere Förmlichkeiten die billige Fahrkarte.

Zusammengehen der Liberalen.

Die „**Königsb. Hart. Ztg.**", Organ der freisinnigen Volkspartei, schrieb dieser Tage anläßlich der Wahl in Ruppin-Templin, nach einem Hinweis darauf, daß der Landrath v. Arnim in dem arnim-reichen Kreise trotz seiner tiefen Verbeugungen vor dem **Bund** der Landwirthe geschlagen worden sei:

„Erfreulich aber ist die Thatsache, **daß in diesem** Kreise die freisinnige Vereinigung **im** Gegensatz zu früheren Wahlen von vornherein auf eine eigene Candidatur verzichtet hatte, um die Kräfte der Parteien, die den Agrariern entgegentreten mußten, nicht zu zersplittern. So sollte es überall sein, daß die Partei, die im Wahlkreise am meisten Aussichten hat, von der benachbarten Partei rückhaltlos unterstützt wird. Und auch das ist erfreulich, daß der neue Schutzverband gegen agrarische Uebergriffe nicht gesäumt hat, sich an den Kosten der Wahl mit einer recht erklecklichen Summe zu betheiligen und zur Unterstützung der Candidatur Lessing einen Redner in den Wahlkreis entsandte."

Die „Königsb. Hart. Ztg." mahnt schließlich daran, daß die bürgerlichen Parteien in erster Reihe die Aufgabe haben, dem agrarischen Ansturm gemeinsam entgegenzutreten. Diese Auffassung des volksparteilichen Blattes ist erfreulich. Wir haben uns wiederholt in demselben Sinne ausgesprochen und sind ebenso wie die „K. H. Z." überzeugt, daß der Bund der Landwirthe noch viel weniger Erfolge erzielen würde, als bisher, wenn die Liberalen es alle von vornherein als ihre g e m e i n s a m e Aufgabe bei den Wahlen erkannten, dem Bund der Landwirthe und seiner Agitation entgegenzutreten.

Das Ziel der englischen Sudan-Expedition.

London, 13. Juni. Im Oberhause interpellirte **Rosebery** über die Beweggründe und den Zweck der Ausdehnung der Sudan-Expedition. Der Premierminister **Salisbury** erklärte, die durch die Lage gesetzten Motive seien die Rückgewinnung des verlorenen Gebietes für Aegypten, das innige Fühlung mit Aegypten habe. Daher könne man Chartum auf die Dauer nicht in den Händen des Feindes lassen. Allerdings hätte die Regierung aus finanziellen und politischen Gründen noch gewartet, aber die Möglichkeit des Verlustes von Kassala an die Derwische nöthigte zum Einschreiten. Die Entschlüsse der Regierung würden nicht durch Gefühle, sondern durch Interessen **beeinflußt**. Die Besetzung Dongolas für Aegypten sei auch commerziell ein großer dauernder Vortheil. General Kitchener sei instruirt, ohne Erlaubniß nicht über Dongola hinauszugehen, welches auf der Straße nach Chartum liege. Letzteres sei wegen Gebundenheit des ägyptischen Credites gegenwärtig unerreichbar. Bei der jetzigen Finanzlage sei das Endziel des Feldzuges Dongola, aber erst wenn die ägyptische Flagge in Chartum wehe, werde Aegypten die frühere Stellung und Sicherheit wieder haben.

Der Proceß Baratieri

ist gestern zu Ende geführt, doch ist das Urtheil noch nicht bekannt gegeben worden. Gerüchtweise verlautet, der General sei mit Stimmengleichheit freigesprochen worden. Der Generaladvokat hatte, wie bereits telegraphisch gemeldet, 10 Jahre Festung und die Unterstrafen beantragt. Er führte in seinem Plaidoyer aus, daß der erste Hauptanklagepunkt bewiesen sei, nämlich daß Baratieri aus unentschuldbaren Gründen am 1. März 1896 einen Angriff auf die feindiiche Armee unter Umständen beschlossen habe, welche eine Niederlage der seinem Oberbefehl anvertrauten Truppen unvermeidlich machten. Bezüglich des zweiten Anklagepunktes zog der Generalanwalt die Anklage wegen Verlassens des Commandos zurück, hielt dagegen die Beschuldigung aus § 74 des Militärstrafgesetzbuches betreffend Fahrlässigkeit aufrecht.

Deutsches Reich.

B.C. **Berlin**, 12. Juni. Die von der königlichen Staatsregierung angeregte **einheitliche Organisirung der Denkmalspflege** ist nunmehr von sämmtlichen Provinzial-Verbänden angenommen und in allen Theilen der preußischen Monarchie durchgeführt worden. Es sind Provinzial- bezw. Bezirks-Commissionen zur Erforschung und zum Schutze der Denkmäler gebildet, denen der betreffende Oberpräsident und zumeist der Landesdirector, Delegirte des Kreisausschusses, des Consistoriums, der bischöflichen Organe sowie Mitglieder der größeren Geschichts- und Alterthumsvereine angehören, und welchen als sachverständiger Beirath und zugleich als staatlicher Delegirter der Provinzial- bezw. Bezirks-Conservator zur Seite steht. Letzterer fungirt, ebenso wie die Mitglieder der Denkmäler-Commissionen, im Ehrenamt. Zu Provinzial- bezw. Bezirks-Conservatoren sind ernannt: für die Provinz **Ostpreußen** der Architekt Adolf **Böttlcher** zu Königsberg i. Pr., für die Provinz **Westpreußen** der Landesbauinspector Heise in Danzig, für die Provinz **Pommern** der Gymnasialdirector, Prof. **Lemcke** in Stettin, für die Provinz **Posen** der Landesbibliothekar und Director des Provinzial-Museums **Dr. Schwartz** in Posen. Da die Genannten für ihren Amtsbezirk in jeder Hinsicht den Conservator der Kunstdenkmäler in Berlin vertreten, so sind an sie auch alle bezüglichen Anzeigen und Anträge zu richten.

Berlin, 12. Juni. Wie die „Nordd. Allg. Ztg." meldet, wird bei der feierlichen **Audienz** am Sonntag beim **Kaiser** der Galawagen, in welchem **Li-Hung-Tschang** anfährt, von einer Escadron Ulanen escortirt werden. Die Gardefüseliere stellen die Ehrencompagnie mit Fahne und Musik.

— Wie die „Kreuzztg." meldet, wird die Frage des **Bernsteinmonopols** der Firma **Stantien u. Becker** seitens der Conservativen bei der Verhandlung der bekannten Denkschrift des Landwirthschaftsministers zur Sprache gebracht werden.

— Abg. **Singer** veröffentlicht im „Vorwärts" eine Antwort auf die Zuschrift des Abgeordneten **v. Eynern** in der „Nat.-Ztg.", in welcher er erklärt, daß er gar nicht von der „sittlichen Entrüstung des Abg. v. Eynern über die Börse" gesprochen habe. Singer führt sodann eine Reihe von Actienunternehmungen mit hoher Dividende an, an denen v. Eynern betheiligt ist.

* **Prinz Ludwig von Baiern** hat sich, wie die „Köln. Ztg." mittheilt, am Tage nach seiner Rede bei dem Gartenfest in Moskau auch zum Prinzen Heinrich von Preußen begeben, dem gegenüber er die Schärfe seiner Entgegnungsrede beim Gartenfest der Reichsdeutschen in freundschaftlicher Weise milderte. Die beiden Prinzen begaben sich dieserhalb auch zum deutschen Botschafter Fürsten Radolin.

Während darnach dem Prinzen seine rasche Aeußerung anscheinend selbst leid thut, sind die baierischen Particularisten dabei, den Prinzen wegen seines Auftretens zu feiern. In München veranlaßte eine stark besuchte Versammlung der Centrumspartei nach der „Germ." eine lebhafte Kundgebung für den Prinzen. Der Vorsitzende Graf Conrad v. Preysing feierte den Muth und die Verfassungstreue des Prinzen unter dem jubelnden Beifall der Versammlung.

* **Liebermann v. Sonnenberg und Ahlwardt.** Herr Liebermann v. Sonnenberg setzt sich in einem langen Artikel, abgedruckt am 4. Juni in seiner „Antis. Corr.", mit Carl Paasch auseinander. Darin stellt er zwei Behauptungen auf, die eine nähere Beleuchtung verdienen. Er sagt nämlich:

„Der bekannte Herr Ahlwardt, den ich **bald nach seinem ersten Auftreten durchschaut** und richtig beurtheilt hatte . . . . . . Es war mir damals (als die Judenflinten-Broschüre erschien. Anm. d. Red.) schon klar, daß Ahlwardt ein Schädling sei, der so bald wie möglich aus der Partei entfernt werden mußte. Die Thatsachen haben mir inzwischen Recht gegeben."

Wie schlecht das Gedächtniß dieses Reichstagsabgeordneten ist! Man muß ihm ein wenig nachhelfen. Als Ahlwardt 1892 gegen eine Caution von 50 000 Mk. aus der Haft entlassen werden sollte, forderte L. v. S. seine Parteigenossen öffentlich auf, Gelder für ihn zu sammeln. Seine Leipziger Freunde, Deutsch-sociale reinsten Wassers, überreichten Ahlwardt am 5. Juli 1892 feierlichst einen Lorbeerkranz. Am 14. Juni 1894 veröffentlichte Herr Liebermann von Sonnenberg in der „Deutsch-soc. Corresp." eine Erklärung, in der es u. a. hieß:

„Nachdem ich den in Elberfeld stenographisch aufgenommenen und im Druck erschienenen Vortrag gelesen habe, den Herr Ahlwardt gegenwärtig in den verschiedenen Städten hält, erkläre ich gerne, daß ich, abgesehen von einzelnen geringfügigen Meinungsverschiedenheiten, mit dem Inhalt desselben im großen und ganzen durchaus einverstanden bin."

Auf der antisemitischen Vertrauensmänner-Versammlung zu Eisenach am 7. Oktober 1894, in der sich die beiden antisemitischen Gruppen zu der deutsch-socialen Reformpartei verschmolzen haben, war Liebermann v. Sonnenberg mit Zimmermann Vorsitzender. Dort unter seinen Augen wurde entschieden, daß Ahlwardt, wenn er es wünschte, der Beitritt zur Fraction als Hospitant zugesichert werde, um ihm „durch Errichtung einer sicheren Brücke den Eintritt in die Fraction zu ermöglichen". Der Parteitag zollte außerdem den „Verdiensten" Ahlwardts Anerkennung. Und heute, 4. Juni 1896, hat Herr Liebermann den Muth zu behaupten, daß er bereits 1891 Ahlwardt „durchschaut" und 1892 ihn als „Schädling" erkannt hätte.

* **Li-Hung-Tschang wird in Thorn vom** Oberst Liebert vom 12. Infanterie-Regiment (Frankfurt a. O.) empfangen und nach Berlin geleitet werden. Während der dreiwöchigen Anwesenheit des obersten chinesischen Würdenträgers in Berlin ist Oberst Liebert, der mit den asiatischen Verhältnissen durch frühere Reisen aufs genaueste vertraut ist, zur Dienstleistung bei diesem commandirt worden.

* **Ein Seitenstück zum Moskauer Zwischenfall.** Bei Gelegenheit der Moskauer Affaire erinnert die „Pos. Ztg." daran, daß etwas Aehnliches, wenn auch in anderen Formen, sich vor einigen zwanzig Jahren zugetragen hat. In der Mitte der siebziger Jahre feierte das 5. baierische Chevauxlegers-Regiment in Saargemünd den Geburtstag des damaligen Königs Ludwig II. von Baiern, und der Oberst des Regiments, von Egloffstein, brachte den Toast auf seinen König mit den Worten aus, daß er in ihm den ersten Vasallen des deutschen Kaisers hochleben lasse. Die unmittelbare Antwort auf diese Entgleisung war die Stellung des Obersten zur Disposition. Herr v. Egloffstein ist später unter dem Prinzregenten Luitpold wieder in Activität versetzt worden.

* **Socialdemokratische Jugendschriften.** Wie verlautet, sind die unter den Schulkindern vielfach verbreiteten socialdemokratischen Jugendschriften „Das Buch der Jugend, für die Kinder des Proletariats" und „Das Bilderbuch für große und kleine Kinder" in verschiedenen Bezirken vom Feilbieten im Umherziehen ausgeschlossen worden, weil ihr Inhalt in sittlicher und religiöser Beziehung Aergerniß zu geben geeignet ist.

* **Einen interessanten Beitrag zum Kapitel der von Sonntagsjägern angeschossenen Treiber** lieferte dieser Tage eine Verhandlung des Reichs-Versicherungsamts. Der Stärkefabrikant Lösche hatte die Jagd auf dem Gute Alt-Golßen an der Dresdener Bahn gepachtet. Vor einiger Zeit fand dort eine Treibjagd statt, an welcher auch der Inspector des fraglichen Gutes Theil nahm. Letzterer hatte verschiedene Gutsarbeiter als Treiber abcommandirt, welche von einem Vorarbeiter Schulze geführt und beaufsichtigt wurden, damit sie der Landwirthschaft durch Zertreten der Saat nicht zu viel Schaden bereiten sollten. Gelegentlich dieser Treibjagd erhielt Schulze einen Schuß in's Auge. Er ersuchte später die landwirthschaftliche Berufsgenossenschaft für Brandenburg um Zuerkennung einer Unfallrente. Die Berufsgenossenschaft verneinte jedoch das Vorliegen eines Betriebsunfalles, da die Jagdpächter Fabrikanten seien und einen landwirthschaftlichen Betrieb nicht hätten. Das Schiedsgericht verurtheilte indessen die Berufsgenossenschaft zur Rentenzahlung und erachtete einen landwirthschaftlichen Betriebsunfall für vorliegend. Gegen diese Entscheidung legte die Berufsgenossenschaft Recurs beim Reichsversicherungsamt ein. Letzteres entschied jedoch zu Gunsten des Angeschossenen. Die Jagd konnte nicht als versicherungspflichtig angesehen werden. Pachte ein Fabrikant eine Jagd und verwende er hierbei landwirthschaftliche Arbeiter als Treiber, so seien letztere zwar als aus dem landwirthschaftlichen Betriebe ausgetreten anzusehen. Der Verletzte nahm aber auch während der Treibjagd landwirthschaftliche Interessen war und war daher nicht ganz aus dem Betriebe der Landwirthschaft ausgetreten.

Halle a. d. S., 11. Juni. Der socialdemokratische Candidat im Reichstagswahlkreise Halle-Saalkreis, Fritz **Kunert**, soll am 18. Juni eine wegen Majestätsbeleidigung gegen ihn erkannte dreimonatige **Gefängnißstrafe** antreten. Die **Ersatzwahl** ist auf den 30. Juni anberaumt. Kunert selbst wird also an dem Wahlkampf keinen Antheil nehmen können. Die Wähler werden wahrscheinlich der Ansicht sein, daß das beabsichtigt ist und nun erst recht für ihn stimmen.

England.

London, 12. Juni. In dem **Prozeß gegen Jameson** und seine 14 Offiziere wurde heute die Vernehmung der Kronzeugen beendet und sodann die weitere Verhandlung auf Montag vertagt.

Spanien.

Madrid, 12. Juni. Der oberste Gerichtshof hat beschlossen, da er die Annahme des **Duells** seitens des Marschalls **Martinez Campos** nicht als von diesem begangenes Delict betrachte, die Ermächtigung nachzusuchen, gegen General **Borrero** allein das Verfahren zu eröffnen.

— Der **Gesetzentwurf** gegen die **Anarchisten** kommt noch in diesem Monat im Senat zur Lesung.

Barcelona, 12. Juni. In der letzten Nacht sind wieder mehrere **Verhaftungen** vorgenommen worden.

— Gestern Abend entstand während einer **Prozession** eine **Panik** dadurch, daß ein schwarzes Packet plötzlich vom Balkon eines Hauses herabgeworfen wurde.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 13. Juni.

Wetteraussichten für Sonntag, 14. Juni,
Wolkig mit Sonnenschein, warm, schwül, strichweise Gewitter.

* * *

Besuch des chinesischen Vicekönigs Li-Hung-Tschang. Mit einem aus Dirschau kommenden Sonderzuge, der aus 6 Salonwagen und einem Packwagen bestand, langte der chinesische Regent heute Morgen präcise 8 Uhr auf dem Bahngeleise vor der Schichau'schen Werft an. Am Fenster des Speisewagens waren vielfach Blumen zu sehen. Die Rampe am Bahnsteig vor der Schichau'schen Werft, dort während der Nacht aufgebaut, war durch mit Guirlanden umrankte Stangen, an denen die preußischen und deutschen Flaggen wehten, geschmückt; den Eingang zur Schichau'schen Werft, die in allen Werkstätten bei Ankunft des Zuges in voller Thätigkeit war, schmückten zwei chinesische Nationalflaggen. Andere Flaggen wehten auf sämmtlichen Gebäuden und Hellingen. Zum Empfange des Vicekönigs waren die Herren Brigade-Commandeur, Oberst Moritz, Polizeipräsident **Wessel**, der Leiter der Firma Schichau, Herr Ziese, Werftdirectoren **Topp** und **Seeger**, Eisenbahnpräsident **Thomé**, als Vertreter des Stadtcommandanten Herr Hauptmann Klaer erschienen. In dem Zuge sah man theils chinesische, theils deutsche Bedienstete. Beim Anhalten desselben stieg zuerst das Gefolge des Fürsten in der Nationaltracht aus. Entblößten Hauptes verließ der Vicekönig den Zug; er trug ein rothseidenes, mit großen dunkelrothen Blumen geschmücktes Kostüm mit violettem Kragen und eine gelbseidene Jacke. Der König, eine große kräftige Gestalt mit kurzem weißen Schnurrbart und Kinnbart — eine Brille tragend — wurde von einem seiner Adjutanten geführt, zur Linken schritt der bekannte Major v. Hanneken. Gleich am Eingange zur Werft bestiegen die Herren vier bereit stehende Equipagen, in deren erster der Vicekönig neben Herrn Oberst Moritz und ihm gegenüber Herr Director Ziese und der Begleiter des Königs, Ober-Zollinspector v. Detring aus China Platz nahmen. Der Gast besichtigte die beiden im Bau begriffenen mächtigen Schiffe und fuhr langsam bei einigen Werkstätten der Werft vorbei. In kaum einer halben Stunde war die Rundfahrt beendet, worauf sich der Vicekönig in die Bureaux der Werft begab, wo er sich über eine Stunde aufhielt. Eingehend nahm er die Karten und Pläne, u. a. auch das Modell der neuen Schnelldampfer, in Augenschein. Bei der Besichtigung hatte er den chinesischen Instructeur der Marine v. Hanneken zur Seite. Bald nach 9½ Uhr fuhren die erwähnten Herren, zu denen sich noch einige andere chinesische Beamte und höhere Beamte der Schichau'schen Werft gesellt hatten, in mehreren Equipagen nach dem Schützenhause, woselbst in der Schießhalle ein von der Firma Schichau gegebenes Gabelfrühstück von einigen 30 Gedecken stattfand. Die Halle war ebenso wie die Tafel fürstiich geschmückt. Das reichhaltige Menu war folgendes:

Real tourtle, Crevettes aux Coquilles (Romané Mousseux), Selle de Chevreuil bearnaise (Chat. Lamarque, Berncastler Doctor), Truites au bleu (84er Hochh. Dom-Dechaney), Paté Montelimare, Oie rôti, Salade compote (Heidsieck Monopole), Asperges naturelles, Glaces, Fromage, Dessert, Mocca, Liqueur.

An der Tafel hatte den Ehrenplatz der Vicekönig, ihm zur Rechten saß Herr Ziese, zur Linken Herr v. Detring, vis-à-vis die Herren Oberst Moritz, der chinesische Gesandte am Berliner Hof Hjü-Ching-cheng, Hr. Polizei-Präsident Wessel und Herr Director Topp. Die Dienerschaft, darunter ein königlicher Kammerdiener, speiste in derselben Halle an einem Separattisch. Nach dem dritten Gange erhob sich Herr Ziese, dankte dem Vicekönig für seinen Besuch und drückte den Wunsch aus, daß der hohe Gast von der weiten Reise wieder gesund in seine Heimath zurückkehren und Danzig in guter Erinnerung behalten möge. Herr v. Detring verdolmetschte die Ansprache dem Vicekönig, worauf letzterer in chinesischer Sprache für den freundlichen Empfang dankte und gleichzeitig seine Verwunderung über das werthvolle Material, das er auf der Schichau'schen Werft zu sehen Gelegenheit gehabt habe, ausdrückte. Nachdem die Ansprache des Gastes verdolmetscht war, brachte Herr Ziese dem Vicekönig ein Hoch dar. Dem Vicekönig wurden die Speisen von seinen Dienern, die sich in Zwischenräumen von 10 Minuten ablösten, gereicht und tranchirt. Einer derselben vertrat auch die Stelle des Mundschenks. — Gegen 12 Uhr war das Mahl beendet und die ganze Gesellschaft begab sich dann in die schon bereit stehenden Equipagen, um eine Fahrt durch die Stadt nach dem Leegethorbahnhof zu machen. Dem Wagen des Vicekönigs voran fuhr der Herr Polizei-Präsident. Durch die Langgasse, die Wollwebergasse und Jopengasse über den Langenmarkt, die Milchkannengasse, Weidengasse, Thornschen Weg ging's nach dem Bahnhof, wo der Regent den hiesigen Herren, die ihn dorthin begleitet hatten, zum Dank für den freundlichen Empfang wiederholt die Hand drückte, wonächst der inzwischen vorgefahrene Sonderzug sich zur Fortsetzung der Reise wieder in Bewegung setzte.

Wie uns bei Schluß der Redaction mitgetheilt wurde, soll der königliche Gast auch einige Orden verliehen haben, u. a. einen an Herrn Director Ziese.

* * *

* **Kunstblätter von Danzig.** Im Verlage von Theodor **Bertling** sind soeben wieder zwei sehr gelungene Blätter erschienen, welche sich der im vergangenen Winter begonnenen Serie von Bildern der im architektonischen und malerischen Sinn schönsten Punkte von Danzig anschließen. Das eine Blatt stellt die Mottlau mit dem Grünen Thor von der Kuhbrücke aus gesehen dar, das andere die Katharinenkirche mit der großen Mühle. Das letztere Blatt ist schon darum von allgemeinem Interesse und hat bereits historischen Werth, weil es die Gegend noch in dem alten Zustande mit den verwitterten Weiden auf der Radauneinsel und ohne das modern restaurirte, jetzt dorthin versetzte Müllergewerkhaus zeigt. Die Technik des Kupferdruckes, für den als Vorlagen wiederum photographische Aufnahmen des Bankvorstehers T h o m a s gedient haben, ist vorzüglich.

* * *

* **Fund eines Bootes.** Ein interessanter Fund ist bei der Fundamentirung eines Baues des Militärfiskus auf Bastion Kaninchen gemacht worden. Man stieß in 4 Meter Tiefe auf ein Boot, das man vorgestern nach mühevoller und sorgfältiger Ausgrabungsarbeit herausgefördert hat. Das Boot, aus einem einzigen Stück Holz gearbeitet, ein sogenannter Einbaum, ist über 12 Meter lang und 1 Meter breit; es weist zwar verschiedene Sprünge auf, ist aber sonst ziemlich gut erhalten und wird gegenwärtig gereinigt. Ueber die wissenschaftliche Bedeutung des Fundes, die sich bisher noch nicht genau hat ermitteln lassen, werden wir demnächst Näheres berichten.

* * *

* **Die Torpedoboots-Flottille**, geführt vom Aviso „Blitz", ist heute von einer Uebungsfahrt in den Hafen zu Neufahrwasser zurückgekehrt.

* * *

□ **Neue Kriegsschiffe.** Das Reichsmarineamt hat jetzt das Schiffsmodell eines der neuen bewilligten fünf Kreuzer 2. Klasse bauen lassen, welche sämmtlich als völlig gleiche Schwesterschiffe construirt worden und von denen zwei („Ersatz Freya" und „M") der kaiserlichen Werft zu D a n z i g zum Bau übertragen worden sind. Wenn auch die Hauptconstructionsbedingungen dieses neuen Schiffstyps bereits vor Monaten bekannt geworden sind, so zeigt das hergestellte Schiffsmodell, welches zur Zeit auf der Berliner Gewerbeausstellung zur Ausstellung gelangt, erst

in augenscheinlicher Weise, daß unsere Marineverwaltung sich den Typ einer gänzlich neuen geschützten Kreuzerart geschaffen hat, wie ihn zur Zeit noch keine Kriegsmarine des Auslandes besitzt. Vor allem verdient hervorgehoben zu werden, daß die Gesammtarmirung, die in Panzerthürmen verschiedener Größe und hinter gepanzerten Kasematten eingebaut ist, stockwerkartig angeordnet wurde. Die in den Panzerdrehthürmen befindlichen 21 Cm.- und 15 Cm.-Geschütze haben ein äußerst freies Schußfeld, da sie sowohl in der Kiellinie des Schiffes hart voraus wie achteraus zu feuern vermögen, so daß sich in dieser Beziehung die neuen Kreuzer in keiner Weise von den Panzerschiffen der Brandenburgklasse unterscheiden. Sowohl das Vorschiff wie auch das Achterschiff ist völlig freigelegt, um es durch das Feuer der Hauptarmirung bestreichen zu können, wodurch der Gefechtswerth der neuen Kreuzer auf dem Gebiet ihrer Feuerwirkung ein hervorragend großer sein wird. Im ganzen hat man den Schiffen in Folge der erheblichen Decksaufbauten ein ziemlich hohes Freibord gegeben. Das Oberdeck in unmittelbarer Nähe vor und hinter diesen Aufbauten hat man indessen ziemlich tief gelegt, wodurch die hier stationirte Besatzung im Gefecht durch die Splitter- und Sprengwirkung etwaig einschlagender Treffer möglichst gesichert erscheint. Um die Kreuzer gegen Torpedobootsnachtangriffe besonders zu sichern, werden sie mit verschiedenen Scheinwerfern ausgerüstet werden, die an geeigneten Stellen an den Schiffsseiten im Rumpf selbst Aufstellung finden werden, während bisher die Scheinwerfer an Bord unserer Kriegsschiffe hauptsächlich nur in den Marsen oder auf sonstigen erhöhten Standorten anzutreffen waren. In ihrem Aeußeren werden sich die neuen Kreuzer von Panzerschiffen kleiner Gattung fast in keiner Weise unterscheiden.

* * *

Dr. Friedrich Wilhelm Förster, der älteste Sohn des berühmten Astronomen, hat nach einer heutigen Mittheilung in Berliner Blättern am 5. Juni seine dreimonatige Festungshaft in Weichselmünde angetreten. Die Strafe war ihm wegen eines Artikels der von ihm herausgegebenen „Ethischen Cultur" zuerkannt, und zwar wegen Majestätsbeleidigung.

* * *

* **Landtags-Ersatzwahl.** Nach einer Vorbesprechung liberaler Wahlmänner in Berent will man für die Landtags-Ersatzwahl im Wahlkreise Berent-Pr. Stargard, wie uns aus dem Wahlkreise geschrieben wird, den Bürgermeister Dembski-Dirschau als Compromißcandidaten präsentiren. Die sämmtlichen deutschen Wahlmänner des Wahlkreises sind zu Donnerstag, den 25. Juni cr., Nachmittags 5 Uhr, im Gasthause „Zum Kronprinzen" in Dirschau behufs Aufstellung eines deutschen Candidaten eingeladen. Da die liberalen Wahlmänner ausschlaggebend sind, so wird man mit ihnen zu rechnen haben.

* * *

* **Geschenk.** Frau Präsident Eggert, geb. Rümker, in Erfurt hat aus dem Nachlaß ihres 1895 in Adelaide verstorbenen Sohnes eine sehr umfangreiche Sammlung verschiedenartiger Geräthe, Waffen, Kleidungsstücke etc. von Insulanern der Südsee dem Museum ihrer westpreußischen Heimath zum Geschenk gemacht. Herr Carl Eggert lebte durch zehn Jahre als kaiserlicher Consulatsbeamter auf Samoa und den Marschallsinseln und hat in dieser Zeit mit vielem Eifer und Geschick jene Gegenstände gesammelt. Dieselben sind theilweise noch vor Einführung europäischer Handelsartikel dort in Gebrauch gewesen und ähneln nach Material und Technik manchen prähistorischen Stücken, die sich in verschiedenen Ländern, beispielsweise auch bei uns, im Boden vorfinden. Diese werthvolle Gabe ist um so freudiger zu begrüßen, als heutzutage selbst die Eingeborenen der entlegensten Inseln immer mehr von fremder Cultur berührt und beeinflußt werden, so daß ihre alten Sitten und Gebräuche überhaupt in raschem Schwinden begriffen sind. Möge dies hochherzige Beispiel von neuem unsere im Auslande lebenden Landsleute anregen, die Sammlungen und Unternehmungen des **Provinzial-Museums** hier nach Kräften zu fördern.

* * *

* **Schlacht- und Viehhof.** In der Zeit vom 6. bis 12. d. M. sind geschlachtet worden: 41 Bullen, 30 Ochsen, 45 Kühe, 173 Kälber, 365 Schafe, 8 Ziegen, 681 Schweine und 4 Pferde. Zur Untersuchung von auswärts wurden eingeliefert: 42 Rinderviertel, 68 Kälber, 19 Schafe, und 122 Schweinehälften.

* * *

* **Edmund Heyn †.** Nach längerem Leiden starb heute Nacht hier Herr Kaufmann Edmund Heyn, Sohn des vor einigen Jahren als hoher Achtziger verstorbenen Commerzienraths Friedrich Heyn, dessen Rhedereifirma er übernahm und bis zu ihrer kürzlichen Auflösung fortführte. Herr Edmund Heyn hatte in früheren Jahren als Vertreter der Firma lange Seereisen nach Asien, Süd- und Nordamerika unternommen, die namentlich dem Bezuge von Teakholz aus jenen Ländern gewidmet waren.

* * *

* **Neue Eisbrechdampfer.** Der Bau des 7. und 8. Eisbrechdampfers für die Weichselstrombauverwaltung zu Danzig ist der Firma F. Schichau übertragen worden.

* * *

* **Conservativer Verein.** Im oberen Saale des „Gambrinus" hielt gestern der conservative Verein eine Versammlung ab, die von einigen 70 Parteianhängern besucht war. Es wurden hauptsächlich Preßangelegenheiten berathen und beschlossen, am 16. August ein Sommerfest zu veranstalten.

* * *

Malertag. In Marienburg findet morgen und übermorgen der Provinzial-Malertag für Ost- und Westpreußen statt. Mit demselben verbunden ist eine Ausstellung von Kunst- und Decorations-Malereien. Auch gelangen die Facharbeiten der staatlichen Fortbildungsschulen Danzig und Elbing zur Ausstellung.

* * *

* **Abzeichen für Bezirkscommandos.** Der Kaiser hat bestimmt, daß für die bei den Bezirkscommandos angestellten Offiziere z. D. sowie für die Unteroffiziere und Mannschaften der Bezirkscommandos das bisher zum Helmzierrath und zur Mützencocarde vorgeschriebene Landwehrkreuz fortfällt. Gleichzeitig ist festgesetzt worden, daß die Brigadenummern auf den Epauletten und Achselstücken aus versilbertem Metall bezw. auf weißen und gelben Schulterklappen aus blauer, auf rothen und blauen aus weißer Nummerschnur gefertigt werden sollen.

* * *

× **Baumeister Otto.** Montag, den 15. Juni, werden es 25 Jahre, daß Herr Baumeister Otto bei der hiesigen Commune sein Amt als solcher antrat. Seine Fähigkeiten als Architekt hatte er schon vorher durch stilvoll ausgeführte Bauten in **Potsdam**, „Villa Koenen" etc., dargethan. In Danzig finden wir in allen Theilen der Stadt von ihm ausgeführte Bauten wie Schulen, das Lazareth in der Sandgrube und ebenso geschmackvolle Privatbauten, prächtige Einrichtungen, wie der Ausbau des Rathskellers, des Stadtverordnetensaales etc. Zu bedauern ist, daß der Gesundheitszustand des Hrn. Otto seinem Wirken vor zwei Jahren ein Ende machte. Hoffen wir, daß bald eine dauernde Genesung eintritt.

* * *

* **Mittelschullehrer-Prüfung.** Nachdem am Dienstag und Mittwoch die schriftliche Prüfung der Mittelschullehrer und am Donnerstag die Lehrproben der einzelnen Bewerber abgehalten wurden, begann am Freitag, Vormittags 8 Uhr, die mündliche Prüfung. Dieselbe dauerte bis spät Abends. Von den zur Prüfung zugelassenen und in dieselbe eingetretenen 7 Lehrern bestanden drei, nämlich: Gustav Bahr, Seminarhilfslehrer in Löbau (in Mathematik und Naturwissenschaften); Otto Kreutz, Seminarhilfslehrer in Preuß. Friedland (in Latein und Französisch) und Friedrich Zech, Blindenlehrer in Königsthal bei Danzig (in Religion und Deutsch). — Die Herbstprüfung für Mittelschullehrer wird vom 24. bis 28., die für Rectoren am 25. November d. J. abgehalten werden.

* * *

* **Die evangelische Kirche in Bukowitz**, welche sich jetzt noch im Bau befindet, soll Mitte August eingeweiht werden. In der alten Kirche befinden sich drei Glocken, welche im Jahre 1872 aus drei eroberten französischen Geschützrohren gegossen wurden; sie sind ein Geschenk Kaiser Wilhelms I. Zwei dieser Glocken sind gesprungen; diese werden jetzt in der Glockengießerei von Schultz hierselbst umgegossen und zwar werden die neuen Glocken dieselben Verzierungen und Inschriften erhalten wie die alten.

* * *

* **Pflegekinder.** Die bei fremden Frauen gegen Entgelt in Pflege befindlichen Kinder, die sogenannten Pflege-, Halte-, Zieh- oder Kostkinder, bezw. ihre Pflege selbst unterliegen der polizeilichen Aufsicht in der Regel nur bis zum vollendeten 6. Lebensjahre des Kindes. Nach einem neuerdings ergangenen Ministerialerlasse soll diese polizeiliche Fürsorge auch noch darüber hinaus sich erstrecken, wenn und so lange die Kinder wegen körperlicher oder geistiger Mängel vom Schulbesuch befreit sind. Sobald die Kinder die ordentliche Schule besuchen, tritt an die Stelle der polizeilichen Aufsicht die Ueberwachung durch den Lehrer, welcher im Falle der körperlichen oder geistigen Verwahrlosung des Kindes selbst einzuschreiten, wenn dies aber nicht genügt, dem Vormunde, oder dem Waisenrathe und eventuell der Polizeibehörde Anzeige zu erstatten hat.

* * *

* **Westpreußischer Fischerei-Verein.** Die neulich wegen des Besuchs der geographischen Gesellschaft zu Greifswald verschobene Vorstands-Sitzung des westpreußischen Fischerei-Vereins ist jetzt auf den 24. Juni anberaumt worden. Auf der Tagesordnung stehen neben verschiedenen geschäftlichen Angelegenheiten Referate über die Gewerbe-Ausstellung in Berlin, Verhandlungen über Aenderung der Schonzeiten, über Satzfische etc., Beschluß über eine Ausfahrt des Vereins. Nach der Sitzung soll ein Fischessen in Walters Hotel stattfinden.

* * *

× **Concert der Leibhusaren in Oliva.** Zu nächsten Donnerstag, den 18. Juni, hat Herr Ebert, der Besitzer von Thierfelds Hotel, ein Concert der vollzähligen Kapelle unserer Leibhusaren in Uniform unter persönlicher Leitung des königlichen Musikdirigenten Herrn R. Lehmann veranstaltet. Wer das Lokal nach dem vom neuen Besitzer vorgenommenen Erweiterungsbau bereits besucht hat, wird wahrgenommen haben, in wie trefflicher Weise auch für den Fall ungünstiger Witterung durch viele wohlventilirte Räume Unterkommen für zahlreiche Gäste geschaffen wurde.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Es sind verkauft worden: Holzmarkt Nr. 17 von dem Kaufmann Longin Zeising an die Bäckermeister Erdmann'schen Eheleute für 68 000 Mk.; Neugarten Nr. 31 von dem Apotheker Heinrich Werner in Berlin an den Architekt und Baugewerksmeister Kirsch für 210 000 Mk.; Langfuhr Nr. 58 von dem Bauunternehmer Stephan Bodmann an die Klempnermeister Böttcher'schen Eheleute für 22 000 Mk.; Stadtgebiet niedere Seite Blatt 79 von dem Schlosser Friedrich Batczat an die Arbeiter Hoffmann'schen Eheleute in Reinickendorf bei Berlin für 22 982 Mk. Ein Trennstück von Große Wollwebergasse Nr. 10 von der Wittwe Henze, geb. Oertell, aus Zoppot an den Kaufmann Friedrich Wilhelm Stechern für 3500 Mk. Schidlitz Nr. 39 nach dem Tode des Riemermeisters Meschke von dem Rentier Robert Bonk als Testamentsvollstrecker des Erblassers an die Fouragehändlerin Adelheid Wotschke zu Berlin für 12 000 Mk.

* * *

* **Unfall.** Der Schuhmacher B. hatte gestern in trunkenem Zustande in Langfuhr einen Offizier des Trainbataillons belästigt, wobei dieser ihn von sich schob oder stieß. Hierbei fiel B. so unglücklich auf einen Stein, daß er die Kniescheibe brach. Der Verletzte wurde auf Veranlassung eines Schutzmanns per Wagen nach dem Stadtlazareth in der Sandgrube gebracht.

* * *

* **Feuer.** Heute Mittag bald nach 12 Uhr wurde die Feuerwehr zuerst nach dem Hause Baumgartsche Gasse Nr. 24, woselbst sie mit der Löschung eines Balkenbrandes längere Zeit zu thun hatte, und dann kurz nach 1 Uhr nach dem Hause Brodbänkengasse Nr. 38 gerufen, woselbst der Bohlenbelag unter einem Schornstein in Brand gerathen war. Das letztere Feuer war sehr bald beseitigt, doch mußte noch eine Feuerwache an der Brandstelle zurückbleiben.

* * *

* **Strafkammer.** Die große, von uns seiner Zeit mitgetheilte Diebstahls-Affaire auf dem Schüsseldamm kam heute vor der hiesigen Strafkammer zur Verhandlung. Es waren 5 Personen wegen schweren Diebstahls bezw. Hehlerei angeklagt und insgesammt 36 Zeugen zu vernehmen, so daß die Verhandlung bei Schluß des Blattes noch fortdauerte.

* * *

Polizeibericht vom 13. Juni. Verhaftet: 12 Personen, darunter 1 Tischler, 1 Dienstmädchen, 1 Frau wegen Diebstahls, 2 Personen wegen groben Unfugs, 2 Betrunkene, 4 Obdachlose, 1 Transportat. — Gefunden: 2 Portemonnaies mit Inhalt, 1 goldene Damenremontoiruhr, 1 Quittungskarte auf den Namen Ferdinand Häring, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 Gesindedienstbuch auf den Namen Anna Panski, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

ß **Berent**, 12. Juni. Gestern Nachmittag zogen über die nächste Umgebung unseres Ortes **mehrere Gewitter**, die mannigfachen Schaden angerichtet haben. In Kornen und Lubianen sind die Getreidefelder verhagelt und in Bebernitz, 3 Kilom. von hier entfernt, bildete sich eine **Windhose**, die dort eine Scheune und ein Wohnhaus umwarf und Theile der Scheune bis in den nahen See warf; in Gostomken warf sie einen Stall um. Langsam zog diese phänomenale Naturerscheinung über die königl. Forst Hommerberg, wo sie Bäume entwurzelte, hinweg bis auf die hiesige Feldmark in die Nähe der Stadt, wo sie sich allmählich auflöste. — Heute trafen hier die Schüler der oberen Klassen des Pr. Stargarder Gymnasiums unter Führung ihrer Lehrer ein; sie machen einen Ausflug nach dem Thurmberge und Carthaus. — Gestern hatte das hiesige Progymnasium ebenfalls einen Ausflug dorthin gemacht.

* Das aus Berent gemeldete Gewitter hat vorgestern Nachmittag auch in der Gegend von Rauden Pommey, Pelplin und Adl. Liebenau bedeutende Schäden durch Hagelschlag gebracht. Die Getreidefelder wurden verwüstet und zahlreiche Fensterscheiben von den Hagelstücken zerschlagen.

Elbing, 13. Juni. (Tel.) Heute Nacht **brannte die** Gastwirthschaft **des Herrn Lampe in Fischau nieder.**

w. **Elbing**, 12. Juni. Endlich ist es gelungen, **die Mörder** des Hausdieners Gottfried Neuber zu ermitteln und zu verhaften. Es sind vier Arbeiter aus Pangritz-Colonie. Die Verhafteten sind bereits oftmals vorbestraft. Das benutzte Dolchmesser ist auf den St. Annenkirchhof geworfen worden. Zwei der Verhafteten wurden heute unter sicherer Deckung auf den Kirchhof geführt, das Dolchmesser wurde indessen nicht aufgefunden.

Konitz, 12. Juni. **Schweres Unheil** ist zu Anfang dieser Woche über die Dorfgemeinde **Upilka** im Schlochauer Kreise hereingebrochen. Eine Bekanntmachung des hiesigen Ersten Staatsanwalts meldet darüber Folgendes: In der Nacht vom 7. zum 8. Juni brach im Dorfe Upilka Feuer aus, durch welches 10 Gebäude eingeäschert wurden. Am 8. Juni, Vormittags, ist im Belauf Ferdinandshof, Forstrevier Eisenbrück, an mehreren Stellen gleichzeitig ein Waldbrand ausgebrochen, welcher 200 Hecter 20/80jähriger Kiefernbestäude vernichtet hat. Am 8. Juni, Abends 6 Uhr, brach in Upilka ein zweiter Brand aus, durch welchen wiederum 10 Gebäude zerstört wurden. Dieser Brandstiftungen dringend verdächtig ist der Arbeiter Johann Stanislawski aus Upilka, auf den gefahndet wird.

∴ **Schöneck**, 11. Juni. Während in den letzten Tagen in der ganzen Umgegend **Gewitterregen** niedergingen, blieb unsere Stadt bis dahin verschont. Heute kam der so sehr ersehnte Regen, der aber leider auch viel Hagel brachte. Es wurden Hagelkörner in der Größe einer Kirsche aufgehoben. — Bis dahin sind für die **landwirthschaftliche Gruppenschau** am 15. Juli nur 16 Kühe, 12 Pferde und mehrere Schweine angemeldet. Die Meldefrist läuft mit dem 20. d. Mts. ab. — Das Schulfest der **Stadtschule** findet am 24. d. Mts im Lockener Walde statt. — Der **Kriegerverein** wird am 5. Juli im Walde seines Vorsitzenden, des Herrn Lieutenant Modrow, das Sommerfest durch Concert, Tanz und Theateraufführung feiern. — Auf der Graudenzer **Gewerbeausstellung** hat Frau Stadtkämmerer v. Versen selbst gekelterte und auf Flaschen gezogene rothe und weiße **Johannisbeer-Weine** 1894 und 1895er Ernte ausgestellt. — Die Grundsteinlegung **der evangelischen Kirche** in Neu-Barkoschin findet am 17. Juni statt.

K. Thorn, 12. Juni. In der Angelegenheit des **Concurses von Julius Wegener in Schulitz** hat vor einigen Tagen bei dem Amtsgericht in Bromberg eine Gläubigerversammlung stattgefunden. Die Zahl der letzteren war so bedeutend, daß zu den Verhandlungen der Schwurgerichtssaal des Landgerichts benutzt werden mußte. Trotz der angestrengtesten Arbeit des Concursverwalters läßt sich der Status auch noch nicht annähernd übersehen. Das Auswasch- und Speditionsgeschäft, welches die Firma Julius Wegener in Schulitz betrieb, wird von der Concursverwaltung vorläufig fortgesetzt, so daß die vielen Arbeiter in Schulitz die gewohnte Sommerbeschäftigung haben. — Der bereits telegraphisch gemeldete **Waldbrand** auf dem hiesigen Artillerieschießplatz hat nicht so großen Schaden angerichtet als es anfänglich schien. Es gelang, die Brandfläche abzusperren und so das Feuer auf seinen Herd zu beschränken.

Allenstein, 9. Juni. Während eines gestern Nachmittag über unsere Stadt hinwegziehenden Gewitters **schlug der Blitz** in Puppkeim in das Wohnhaus des Besitzers Boguhn ein, welches vollständig abbrannte. Letzterer, der gerade die Bodentreppe zu seiner Wohnung hinabstieg, wurde vom Blitze getroffen und erschlagen. Der Wirthssohn Freitag, der die Pferde des Boguhn retten wollte, wurde von der herabstürzenden brennenden Decke des Stalles schwer, besonders an den Augen, verletzt, so daß an seiner Wiederherstellung gezweifelt wird.

Lissa, 10. Juni. Heute begann vor dem hiesigen Schwurgericht der **Heilmann-Heinze'sche Giftmord-Prozeß.** Im Dezember 1894 starb zu Sarnowko plötzlich der Handelsmann Heinze. Es wurde der Verdacht laut, daß H. vergiftet worden sei, und die hiesige Staatsanwaltschaft ordnete die Ausgrabung der Leiche des verstorbenen H. an. Leichentheile wurden an die chemische Untersuchungsstation nach Breslau geschickt. Das Gutachten des Directors der Station in Verbindung mit dem Gutachten der Aerzte, welche die Section der Leiche vorgenommen hatten, stellten übereinstimmend den Tod des H. durch Arsenikvergiftung fest. Der Verdacht, den Giftmord verübt zu haben, lenkte sich auf die Ehefrau des H. und den Handelsschaffner Oskar Heilmann. Am Tage der Leichenausgrabung verschwanden die beiden und flohen nach Amerika. Dort wurden beide ergriffen und am 27. August v. J. in das hiesige Untersuchungsgefängniß eingeliefert. Heute nun haben sich beide wegen Mordes vor dem hiesigen Schwurgericht zu verantworten.

Posen, 13. Juni. (Tel.) Der Schutzmann Ruhnke wurde heute früh 5 Uhr auf offener Straße während der Ausübung eines Patrouillendienstes ohne Veranlassung durch einen **Revolverschuß** in den Rücken schwer **verletzt**, er vermochte sich noch nach dem städtischen Krankenhaus zu schleppen. Der Thäter, der 25jährige Maler Mazurowich, wurde verhaftet. Ueber das Motiv der That verweigert er bis jetzt jede Auskunft.

Vermischtes.

Die japanischen Frauen.

„Nach unserem Maßstab gemessen", so liest man in den englischen „Household Words", „sind die japanischen Frauen nicht durch Schönheit ausgezeichnet. Ihre kleine, formlose Gestalt, ihre gelbe Hautfarbe, ihre hervorstehenden Backenknochen, ihre mandelförmigen Augen contrastiren stark mit den Schönheiten Europas. Dennoch ist aber ihr Zauber unbezweifelt. Nur muß man die Japanerin in ihrer natürlichen Umgebung sehen. Dann befriedigt ihre Anmuth und malerische Erscheinung den höchsten Kunstsinn. Man sehe die kleine, lustige Dame in ihrem wunderbar kleidsamen Nationalcostüm, die breite seidene Schärpe kühn um den Leib gewunden, das schwarze Haar mit allerhand seltsamem Zierrath geschmückt, zierlich in ihren kleinen Holzschuhen dahingleiten, in den seltsamen Häusern, den Tempeln und Pagoden, den wunderbaren, blumengefüllten Gärten, dann erst wird man den Reizen der Japanerin gerecht werden. Die Japaner bewahren stets ihren Gleichmuth. Das ist eine Nationaleigenschaft. Die Japaner schlagen sich nicht, sie streiten und schwören nicht, und wenn je die Japanerin ihre Nerven bekommt, so macht sie keine „Scenen". In Japan ist die Heirath mehr eine Familien- als eine persönliche Angelegenheit. Wenn die japanische Literatur die Liebe behandelt, so ist es stets die Liebe der Kinder zu den Eltern, niemals die geschlechtliche Liebe. Die Familien der beiden jungen Leute, welche sich heirathen sollen, ordnen die Angelegenheit. Die jungen Leute selbst werden kaum gefragt. Deshalb sind alte Junggesellen und alte Jungfern fast unbekannt. Andererseits sind Ehescheidungen aber etwas ganz Gewöhnliches. Diese kommen allerdings unter den Reichen bedeutend häufiger vor, als unter den Armen. Sobald ein Kind das heirathsfähige Alter erreicht hat, suchen die Eltern ihm einen Partner. Nach der japanischen Sitte besorgt ein verheiratheter Freund der Familie das Geschäft der Vermittelung. Dieser bleibt dann nach Abschluß der Ehe eine Art Pathe für das Paar, so lange die Ehe dauert. Entsteht ein Streit zwischen den Beiden, so wendet man sich an ihn zur Schlichtung. Eine Zeit der Verlobtheit giebt es in Japan kaum. Sobald die beiden Familien einig geworden sind, zieht die junge Frau zur Familie ihres Mannes. Dann gehorcht sie ihm in allen Stücken, bis Tod oder Ehescheidung das Band trennt."

Kleine Mittheilungen.

* **Hermann Sudermann** versucht es im nächsten Winter einmal mit dem Deutschen Theater, weil er schauspielerische Kräfte wie Kainz und Frau Sorma für seine neueste Schöpfung nicht entbehren möchte. Diese ist eine Einacter-Trilogie, aus der aber vielleicht unter Hinzuziehung eines vierten Stückchens eine Tetralogie wird. Der eine der Einacter ist das vom Autor selbst schon vorgelesene Dramolet „Fritzchen", ein anderer behandelt die Figur des Gothenkönigs Teja. Der dritte Einacter soll ein verbindendes Zwischenspiel in Versen sein.

Berlin, 13. Juni. (Tel.) Fritz **Friedmann** wird am Montag nach Hamburg geführt, um in dem Prozeß gegen den Unternehmer Claußen als Zeuge vernommen zu werden.

— Bei der heutigen Besichtigung der ersten und zweiten Garde-Dragoner auf dem Tempelhofer Feld **stürzte** eine Anzahl **Dragoner** bei einer **Springübung**, da der Boden in Folge des gestrigen Wolkenbruches schlüpfrig war. Ein Unteroffizier der ersten Garde-Dragoner brach den Oberschenkel. Der **Kaiser** verweilte bei ihm bis der Arzt eintraf. Der Verunglückte wurde ins Tempelhofer Lazareth gebracht. Die Uebrigen waren unverletzt.

Kiel, 13. Juli. Bei dem Umbau eines Hauses stürzte eine **Mauer** ein; vier Kinder und ein Greis wurden schwer verletzt in's Krankenhaus gebracht.

Lissa, 12. Juni. Die **Wittwe Heinze** und ihr Liebhaber **Heilmann** sind wegen gemeinschaftlicher Ermordung des Ehemannes der Heinze von dem dortigen Schwurgericht nach dreitägiger Verhandlung **zum Tode verurtheilt** worden.

Wien, 12. Juni. Nach Meldungen verschiedener Blätter aus **Felixdorf** fand dort heute früh 8¼ Uhr in der **Blumauer Pulverfabrik** eine **Explosion** statt, bei welcher drei Arbeiter und zwei Arbeiterinnen getödtet wurden. Die Explosion geschah bei einer Manipulation mit sogenanntem Kuchenpulver. Ein Holzbau ist in die Luft geflogen.

Standesamt vom 13. Juni.

Geburten: Arbeiter Johann Sapolinski, T. — Pianist und Organist Georg Haupt, T. — Vicefeldwebel im Gren.-Regt. König Friedrich I. (4. ostpreuß.) Nr. 5 Julius Rindt, S. — Schlosser Wilh. Gehrmann, S. — Kaufmann Johannes Harms, T. — Schmiedegeselle Jokubs Laukstins, S.

Aufgebote: Militäranwärter Max Klaußner und Elisabeth Slupikowsbi, beide hier. — Fabrikarbeiter Karl Zwirblat und Augusta Reimann, geb. Barbula, beide hier.

Heirathen: Techniker Karl August Schmidt und Emma Helene Valeska Menzel. — Malergehilfe Gustav Adolph Reddig und Antonie Tütge. — Kutscher Ferdinand Julius Meier und Therese Albertine Amalie Patzke. — Sämmtlich hier.

Todesfälle: Eisenbahn-Stations-Assistent a. D. Ernst Peterssen, 51 J. — Schiffszimmermann Johann Schwarz, 64 J. — Frau Auguste Klinger, geb. Krause, 45 J. — T. des Arbeiters Wilhelm Coerlin, 5 M. — Rentier Edmund Heyn, 64 J. — T. des Arbeiters Gustav Schmidt, todtgeb. — Unehelich: 1 S.

Danziger Börse vom 13. Juni.

Weizen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.

Sorte	Gewicht	Preis	
feinglasig u. weiß	725—820 Gr.	122—157 M Br.	100—150 M bez.
hochbunt	725—820 Gr.	121—156 M Br.	
hellbunt	725—820 Gr.	119—156 M Br.	
bunt	740—799 Gr.	117—154 M Br.	
roth	740—728 Gr.	110—154 M Br.	
ordinär	704—760 Gr.	98—150 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 113 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 149 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Juni zum freien Verkehr 148 M Br., 147½ M Gd., transit 113 M Br., 112½ M Gd., per Juni-Juli zum freien Verkehr 147½ M Br., 147 M Gd., transit 113 M Br., 112½ M Gd., per Juli-August zum freien Verkehr 142 M Br., 141 M Gd., per Septbr.-Oktbr. zum freien Verkehr 137½ M bez., transit 104½ M bez., Oktbr.-Novbr. inländisch 138 M bez.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländisch 105—107 M bez.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 109 M, unterp. 75 M, transit 73 M.

Auf Lieferung per Juni inländ. 109 M Br., per Juni-Juli inländ. 108 M Br., per Juli-August unterpoln. 74 M Br., 73½ M Gd., per Sept.-Oktbr. inländ. 108 M bez., unterpoln. 74½ M Br., 74 M Gd., per Oktbr.-Novbr. 108½ M bez., unterpoln. 75 M bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 644 Gr. 82 M bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländisch 108 M bezahlt.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 3,25—3,70 M bez.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 12. Juni. Wind: N.

Angekommen: Echo (SD.), Hoppe, Lissabon, leer. — Skirner, Larsen, Stevens, Kreide.

Gesegelt: Apollo (SD.), Sachsze, Dünkirchen, Melasse. — Ferdinand (SD.), Lage, Hamburg, Güter.

13. Juni. Wind: N.

Angekommen: Hillechina, Hein, Ueckermünde, Mauersteine. — Immanuel, Hein, Ueckermünde, Mauersteine. — Hinrich, Clausen, Hamburg, Lohgerbestoff. — Kvik, Boye, Rostock, Mauersteine. — Catharine, Möller, Hamburg, Mais. — Artushof (SD.), Wilke, Newcastle, Kohlen und Cokes. — Zoppot (SD.), Scharping, Sunderland, Kohlen.

Im Ankommen: 1 Dampfer.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von **35 000 Kilo gutem, gesundem Wiesen-Kuhheu** für den hiesigen **Viehhof** soll im Ganzen oder getheilt vergeben werden.

Das Heu muß in Köpfen abgestanden und frei von Schachtelhalm sein.

Bewerber wollen ihre **Offerten mit Preisangabe** und der Aufschrift „**Angebot auf Heulieferung**“ versehen, dem Curatorium des Schlacht- und Viehhofes bis zum 1. Juli cr. einreichen.

Danzig, den 10. Juni 1896. (11125

Der Magistrat.
Curatorium des Schlacht- und Viehhofes.
Trampe.

Bekanntmachung.

Vom 1. Juli 1896 ab wird die neue Coupons-Serie pro Weihnachten 1896/Johannis 1906 zu den

3 %igen Westpreußischen Pfandbriefen I. und II. Serie,
3½ %igen Westpreußischen Pfandbriefen I. Serie, Emission B,
3½ %igen Westpreußischen Pfandbriefen II. Serie,
3½ %igen Neuen Westpreußischen Pfandbriefen II. Serie

gegen Rückgabe des betreffenden Talons

a. bei der Westpreußischen General-Landschafts-Direction zu Marienwerder als Central-Stelle und

b. bei den Westpreußischen Provinzial-Landschafts-Directionen zu Bromberg, Danzig und Schneidemühl, bei der Westpreußischen landschaftlichen Darlehnskasse zu Danzig und bei der Direction der Disconto-Gesellschaft zu Berlin als Vermittelungsstellen ausgereicht werden.

Den Talons ist ein mit Namensunterschrift und Wohnungsangabe des Einlieferers versehenes Verzeichniß beizufügen, in welchem die Talons nach Littern, Nummern, dem Zinsfuße und dem Kapitalsbetrage arithmetisch geordnet zu verzeichnen und nach der Stückzahl aufzunehmen sind. Werden die Talons einer Vermittelungs-Stelle (zu b) eingereicht, so ist das Verzeichniß in zwei Exemplaren beizufügen. Der Einlieferer erhält alsdann das eine Exemplar mit Empfangsbescheinigung zurück und reicht dasselbe bei dem Empfange der Coupons wieder ein. Formulare zu den Verzeichnissen werden auf Erfordern von den zu a und b bezeichneten Stellen unentgeltlich verabfolgt werden.

Das Porto für die Einsendung der Talons und für die Rücksendung der neuen Coupons-Serie trägt die Landschaft, jedoch nur bei Werthangaben bis 600 ℳ für sämmtliche in Einer Hand befindliche Talons. Coupons-Sendungen mit höherer Werthangabe geschehen nur auf Antrag und Kosten des Talon-Inhabers. Letzterer trägt in allen Fällen die mit der Uebersendung der Coupons verbundene Gefahr. (10104

Marienwerder, den 1. Juni 1896.

Königliche Westpreußische General-Landschafts-Direction.

In dem Concursverfahren

über das Vermögen der Handelsfrau **Amalie Flatauer zu Bischofswerder** soll das Waarenlager, bestehend aus größeren und kleineren Posten Warp, Damentuch, Leinewand, Nova, Nessel, Kleiderzeug, Kasimir, Handtücher, Tuch, Joupon, Shirting, Schürzenzeug, Sammet, Alpacca, Hosenzeug, Parchend ꝛc. eine größere Quantität Confectionswaaren, insbesondere Hemden, Westen, Unterjacken, Beinkleider, Jaquettes ꝛc., die Ladeneinrichtung, 2 Nähmaschinen, sowie mehrere Möbelstücke

am Montag, den 15. Juni 1896,

gegen sofortige Baarzahlung veräußert werden. Die Besichtigung des Waarenlagers und Einsicht der Taxpreise kann an dem nämlichen Tage von 11—1 Uhr Mittags und 4—8 Uhr Nachmittags stattfinden. Gebote nimmt der unterzeichnete Concursverwalter Nachmittags von 4—8¼ Uhr an Ort und Stelle entgegen.

Kautz, Rechtsanwalt. (10971



Dampfbootfahrt

Danzig—Neufahrwasser—Westerplatte.

Von Sonntag, 14. Juni an, tritt der Sommerfahrplan in Kraft.

Es fahren die Dampfer:

vom Johannisthore um 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 1½, 2, 2½, 3, [3½], 4, [4½], 5, [5½], 6, [6½]* 7, 7½, 8,

von der Westerplatte um 7, 8, 9, 10, 11, 12, 1, 2, 3, [3½], 4, [4½], 5, [5½], 6, [6½], 7, [7½]* 8, 8½, 9 Uhr.

* In den eingeklammerten Abfahrtszeiten legen die Dampfer an den Zwischenstationen **nicht** an.

Wenn Bedürfniß vorhanden ist, werden Extraboote eingeschoben und es folgt dann ein Boot dem anderen, sobald das vorhergegangene gefüllt ist.]

Der Abgang des letzten Bootes von Westerplatte wird im Kurgarten und am Portal bei der Wartehalle täglich bekannt gemacht.

Fahrabonnementsbillets, giltig vom 1. bis letzten eines jeden Kalendermonats, sind zu folgenden Preisen im Bureau Heil. Geistgasse 84 zu haben:

	Auf dem I. Platz.	Auf dem II. Platz.
Für Erwachsene	ℳ 8,—	ℳ 4,—
- Kinder unter 12 Jahren.	- 4,—	- 2,—

Inhaber eines Dampfboot-Fahrabonnements-Billets ist berechtigt, eine von der am 14. Juni stattfindenden Eröffnung der kalten Seebäder bis zum Schlusse derselben giltige **Bade-Abonnementskarte** zu nachstehenden Preisen im Bureau Heil. Geistgasse Nr. 84 zu lösen:

Für Erwachsene .... ℳ 6,—
- Kinder unter 12 Jahren ... - 4,50

Zeitfahrkarten für mindestens 30, längstens 120 auf einander folgende Tage, deren Anfangstermin und Giltigkeitsdauer von dem Belieben der Käufer abhängen, sind im Bureau zu kaufen.

„Weichsel“ Danziger Dampfschiffahrt- und Seebad-Actien-Gesellschaft.

Bureau: Heilige Geistgasse Nr. 84. (11007

Hypotheken-Bank in Hamburg.

Die Einlösung der am 1. Juli 1896 fälligen Zinscoupons unserer Hypothekenbriefe erfolgt **vom 15. Juni a. c.** an, ausser

an unserer Casse hier, Grosse Bleichen No. 28[I]

bei den sonstigen bekannten Zahlstellen und allen Pfandbrief-Verkaufsstellen.

Die Ausgabe der neuen Couponbogen zu unseren alten 3½ %igen Hypothekenbriefen Serie 1—5 erfolgt ebenfalls **vom 15. Juni a. c.** gegen Einlieferung der Talons, sofern nicht die Inhaber der betreffenden Hypothekenbriefe den Verlust ihrer Talons angemeldet und aus diesem Grunde gegen die Auslieferung der Couponbogen an den Vorzeiger der Talons schriftlichen Widerspruch erhoben haben.

Die Talons sind mit arithmetisch geordnetem Nummernverzeichniss, wozu Formulare an unserem Bureau verabfolgt werden, Vormittags zwischen 9 und 12 Uhr einzureichen.

Hamburg, 10. Juni 1896. (11148

Die Direction.

Umsonst und portofrei versende an Jedermann meinen **illustrirten Preis-Catalog** über Messer und Scheeren etc. erster Qualität. Engros-Preise auch bei einzelnen Stücken.

200 Arbeiter. — Rasirmesser-Hohlschleiferei in eigener Fabrik.

Gräfrath b. Solingen. C. W. Engels.

Schwefel- und Moor-Bad

Kainzenbad. (750 m h.)

Eisenbahnstation: Garmisch-Partenkirchen ½ Std. entfernt. Neuerbautes Moorbade- und Inhalations-Haus. Schwefel-, Stahl-, Sool-, Fichtennadel-, elektrische Bäder, Kaltwasserbehandlung, Massage etc.

Hervorragend schöne geschützte Hochgebirgslage mit unmittelbarem Waldanschluß.

Heilanzeigen: Bleichsucht, Kartarrhe des Magens und der Athmungsorgane, Nervenleiden, Frauenkrankheiten, Rheumatismus, Gicht u. s. w. Prospecte franco durch den Besitzer und ärztlichen Leiter (11116

Dr. Th. Behrendt.

Bekanntmachung.

Das **Sr. Hoheit, dem Herzoge von Anhalt** gehörige, in der **Provinz Ostpreußen, Regierungsbezirk Gumbinnen, Kreis Insterburg**, ca. 5 km vom Bahnhof Insterburg und ca. ⅔ km von der Insterburg-Nordenburger Chaussee belegene **Gut Birkenfeld**, bestehend aus:

2,3801	ha	Hof- und Baustellen,
2,9219	„	Gärten,
402,0912	„	Aeckern,
54,9721	„	Wiesen,
23,3809	„	Hutungen,
0,4337	„	Holzungen und
20,0577	„	Wegen, Gräben c.
506,2376	ha	zusammen,

mit den hierzu gehörigen **Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, dem Feld-, Baum- und Garteninventar** und der **Fischerei** soll auf die 18 Jahre von Johannis 1897 bis dahin 1915 öffentlich aufs Meistgebot **verpachtet** werden. Termin hierzu steht im **Hotel Deutsches Haus zu Insterburg** auf

Montag, den 15. Juni cr.
Vormittags 10 Uhr an.

Zu diesem Termine werden Pachtbewerber mit dem Bemerken eingeladen, daß sie vorher oder spätestens bei Beginn des Termines ihre Befähigung als Landwirth, sowie ein zu ihrer Verfügung stehendes Vermögen von mindestens 70 000 Mark glaubhaft nachzuweisen, auch ein Bietungsunterpfand von 1500 Mark zu hinterlegen haben.

Die Pachtbedingungen können im Bureau des herzoglichen **Forstmeisters Kobitzsch in Waldhausen bei Insterburg**, oder in unserer Kanzlei hier eingesehen, auch von letzterer gegen Erlegung von 3 Mark Schreibgebühren bezogen werden.

Der herzogliche Forstmeister Kobitzsch in Waldhausen ist in der Lage, etwa gewünschte Auskunft über Lokalverhältnisse und wegen Besichtigung der Wirthschaft zu ertheilen. (9204

Dessau, den 2. Mai 1896.

Herzogliche Hofkammer.
Fitzar

Lotterie.

Bei der Expedition der **„Danziger Zeitung“** sind folgende Loose käuflich:

Berliner Pferde-Lotterie. Ziehung am 7. u. 8. Juli 1896. Loos 1 Mk.

Graudenzer Ausstellungs-Lotterie. Ziehung am 6. August 1896. — Loos zu 1 Mark.

Berliner Ausstellungs-Lotterie. Ziehung August-September 1896. Loos zu 1 Mark.

Expedition der „Danziger Zeitung“.



Centralgeschäft nebst Restaurant
Danzig, Brodbänkeng. 10.

Special-Arzt Berlin, **Dr. Meyer** Kronenstrasse Nr. 2, 1 Tr., heilt Geschlechts-, Frauen- und Hautkrankheiten, sowie Schwächezustände der Männer nach langjähr. bewähr. Methode, bei frischen Fällen in 3—4 Tagen, veralt. u. verzw. Fälle ebenf. in sehr kurzer Zeit. Nur v. 12—2, 6—7 (auch Sonntags). Auswärts mit gleichem Erfolge brieflich u. verschw.

Die Gewinnlisten
der **Königsberger Pferde-Lotterie** sind eingetroffen und für 20 ₰ zu haben in der **Expedition** der **„Danziger Zeitung“.**



Hochfeine Fracks und **Frack-Anzüge** verleiht (1230
W. Riese,
127 Breitgasse 127.

Reizende Neuheiten
in
Elsasser Wasch-Stoffen

empfehlen wir in größter Auswahl zu billigsten Preisen.

Unser ganzes Sommer-Kleiderstoff-Lager sowie sämmtliche Besatz-Artikel haben wir im Preise **ganz bedeutend ermäßigt.**

Mehrere Hundert Reste und Roben knappen Maaßes werden unter dem Kostenpreise verkauft.

Ertmann & Perlewitz,

23, 25, 26 Holzmarkt 23, 25, 26.

Eugen Hasse, Kohlenmarkt No. 25 am Stockthurm

empfiehlt sein großes Lager in

fertiger Herren- u. Knaben-Confection

zu billigen aber festen Preisen.

Herren-Sommerpaletot, vom Lager, aus reiner Wolle, eleg. Stoff, à St. 9, 10, 12 ℳ.

Herren-Sommerpaletot, vom Lager, von hochf. Stoff., bestehend aus **Granit-Kammgarn-Tricot**, à St. 15, 18, 21 ℳ.

Herren-Anzüge v. Lager, von eleg. Schnitt u. saub. gef., aus **reinwoll.** Stoff., à 10, 12, 15 ℳ.

Herren-Anzüge vom Lager, aus hochf. **Cheviot, Kammgarn, Tricot, Satin,** à 18, 21, 24 ℳ.

I. Etage **großes Tuchlager in deutschen, englischen und französischen Stoffen in allen Dessins.**

Herren-Sommerpaletot nach Maaß, aus feinst. Granit u. Cherge, à St. 24, 27, 30 ℳ.

Herren-Anzüge nach Maaß, aus hocheleg. Stoffen, Satin, **Kammgarn,** engl. Loden à 30, 36, 40 ℳ

Confirmanden-Anzüge.

Jaquet-Anzüge aus **Tuch, Kammgarn** und **Cheviot,** à 8, 10, 12 ℳ.

Knaben- u. Kinderanzüge, in hocheleg. Must., v. 2—34 ℳ.

Sämmtliche Sachen zeichnen sich durch saubere Arbeit und gutem Sitz aus und werden unter persönlicher Leitung meines Zuschneiders unter **Garantie** geliefert. (1004

Gold und Silber

kauft und nimmt zum höchsten Werth in Zahlung

Oscar Bieber,
Juwelier u. Goldschmied
6 Goldschmiedegasse 6.

5500 mit 90 % garantirte Gewinne.

Dritte grosse

Berliner Pferde-Lotterie

Ziehung am 7. und 8. Juli 1896.

Hauptgewinne:

1 a Mark **30 000, 25 000, 15 000, 12 000, 10 000, 8 000, 7000** etc. Werth,

in Summa:

5530 Gewinne von zus. Mark **260 000.**

Loose a **1** Mark. — 11 Loose für **10** M. — Porto und Liste **20** Pfg., empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken oder unter Nachnahme

Carl Heintze, Berlin W. Unter den Linden 3.

Um baldige Bestellung bitte ich, da die Loose zweiter Lotterie ausverkauft waren

5500 mit 90 % garantirte Gewinne.

Verlag von J. F. Schreiber in Esslingen bei Stuttgart.

Dr. G. H. v. Schuberts

Naturgeschichte der drei Reiche

mit der Anatomie des Menschen.

2500 Abbildungen auf 205 Farbdrucktafeln und 375 Seiten Text.

I. Abteilung: **Das Tierreich.** 91 Tafeln mit 850 farbigen Abbildungen

II. Abteilung: **Das Pflanzenreich.** 54 Tafeln mit 650 farbigen Abbildungen

III. Abteilung: **Das Mineralreich.** 42 Tafeln mit 683 farbigen Abbildungen.

IV. Abteilung: **Der Bau des menschlichen Körpers.** 10 Tafeln mit 100 Abbildungen.

Unübertroffenes naturgeschichtliches Werk für Schule und Familie.

Besondere Vorzüge dieser Naturgeschichte sind die naturgetreuen farbigen Illustrationen. Bilder und Texte stehen auf der Höhe der Zeit. Autoren ersten Ranges haben daran mitgearbeitet.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Jede Buchhandlung ist im Stande das Werk zur Ansicht vorzulegen.

Vollständig in 96 Lieferungen à 50 Pfennig.

Die Bürsten-Fabrik

von

W. Unger,

Langenmarkt 47, neben der Börse,

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager sämmtlicher Bürstenwaaren

für den Hausbedarf,
die Equipage u. die Landwirthschaft.

Parquet-Bohnerbürsten,

Parquetboden-Wichse von O. Fritze & Co., Berlin.

Stahldrahtbürsten und Stahlspäne, zum Reinigen der Parquetböden.

Amerikanische Teppichfegemaschinen, Fußbürsten.

Fensterleder, Fensterschwämme. (4580

Piassava-Artikel, Besen, Bürsten ꝛc.

Cocos- und Rohrmatten,

echt Perleberger Glanzwichse, Putzpomade, Scheuertücher.

Grossartigste deutsche Publikation in neuerer Zeit.

Spamers
illustrirte

Weltgeschichte.

Mit besonderer Berücksichtigung der Kulturgeschichte unter Mitwirkung von Prof. Dr. **G. Diestel,** Prof. Dr. **F. Rösiger,** Prof. Dr. **O. F. Schmidt** und Dr. **Sturmhoefel** neubearbeitet und bis zur Gegenwart fortgeführt von

Prof. Dr. **Otto Kaemmel.**

Dritte, völlig neugestaltete Auflage.

Mit nahezu **4000** Text-Abbildungen, nebst 300 Kunstbeilagen, Karten, Plänen etc.

Beziehbar: 1) in **170** Lieferungen zu je **50** Pfg., 2) in **340** Heften zu je **25** Pfg., 3) in **28** Abtheilungen zu je **3** M., 4) in 10 Bänden: geheftet je **8** M. **50** Pfg., in Halbfranz gebunden je **10** M.

Band **I, II, V, VI, VII, VIII** liegen bereits vollständig vor.

Illustrirte Prospekte überallhin unentgeltlich

Verlag von **Otto Spamer** in Leipzig.

Neues feinstes Humoristikum.

Soeben erschien:

Humoristisches Künstler-Deklamatorium für Dilettanten von Mathilde Henfe.

— 70 —

Künstler und Künstlerinnen, worunter viele berühmte Bühnengrößen aus allen Ländern deutscher Zunge, haben zu dieser **neuen** Sammlung heiterer Deklamationsstücke, Solo- und Duoscenen u. s. w. ihre **wirkungsvollsten humoristischen** Piecen mit Namens-Unterschrift beigetragen. Da unsere Bühnenkünstler aus Erfahrung wissen, was gefällt und Effekt macht, so bildet dieses **vornehmste humoristische** Deklamatorium eine Fundgrube glänzender Perlen des komischen Vortrags, wie solche kaum in einem andern Buche zu finden und wovon jede ein Treffer ist. — Prächtige Ausstattung. **Herrliches Geschenkwerk.** Broschiert M. 3.—. Sehr elegant und überraschend schön gebunden M. 4.50

Schwabacher'sche Verlagsbuchhandlung in **Stuttgart.**

Silberstahl-Rasirmesser Nr. 53, Klinge breit 18 Mm.

Garantie Stempel.

fein hohl geschliffen, für jeden Bart passend, 5 Jahre Garantie, nur Mk. 1,50 per Stück. **Feinste Etuis** mit Golddruck 15 Pfg. **Streichriemen,** einfache Mk. 1—, doppelte Mk. 1,50. **Schärfmasse** dazu per Dose 40 Pfg. **Oel-Abziehsteine** Mk. —50, 1,80 u. 5.—. **Rasirnapf** von Brittania 40 Pfg. **Pinsel** 50 Pfg. Dose aromat. **Seifenpulver** für 100-maliges Rasiren 25 Pfg. **Nachschleifen** und **Abziehen** alter Rasirmesser 40 Pfg. bis Mk. 1.— **Neue Hefte** (Griffe) auf alte Rasirmesser 50 Pfg. Versandt per Nachnahme (Nachnahme-Spesen berechne nicht). Umtausch gestattet. **Neuer Prachtcatalog umsonst und portofrei.**

C. W. Engels, Stahlwaarenfabrik i. Graefrath bei Solingen.

200 Arbeiter. Filiale in **Eger** in Böhmen. Gegründet 1885.

Rasirmesser-Hohlschleiferei in eigener Fabrik.

Alle kleinen Anzeigen

deren Aufgeber unbekannt bleiben wollen, wie beispielsweise bei:

Stellengesuchen u. Angeboten
An- und Verkäufen
Vermiethungen
Verpachtungen
Capitalgesuchen u. Angeboten
etc. etc.

übernimmt unter strengster Discretion zum billigsten Preis in die für die betreffenden Zwecke jeweils bestgeeignetsten Zeitungen die Centr.-Annoncen-Expedition von **G. L. Daube & Co.***)

In Danzig Herm. Dauter, Heil. Geistgasse No. 13.

*) Die unter Chiffre G. L. Daube & Co. einlaufenden Offertbriefe werden am Tage des Eingangs den Inserenten zugesandt.

Verein Frauenwohl.

Montag, den 22. Juni,
Abends 7 Uhr,
in der Aula des städtisch. Gymn.

Monatssitzung.

Tagesordnung: Bericht v. Fr. Dr. Heidfeld über die Versammlung des Bundes deutscher Frauenvereine in Kassel.

Der Vorstand.

Angelgeräthe fast neu, sind wegen Todesfall billig zu verkaufen Schillingsfelde Mittelstraße 46 I, bei Frau Kalk.

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
80. Aufl. Mit 27 Abb. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Café Beyer,

am Olivaerthor.

Heute und täglich:

Die altrenommirten

Leipziger Sänger.

Direction:

Wilh. Eyle, Herm. Hanke.

Gastspiel des Gesangs- und Tanz-Humoristen

Herrn Paul Belzer.

Alles Nähere die Tageszettel.

Anschluß b. Spaziergängen w. Sonntags achtb. einf. Bürgerstochter, gesund u. n. d. 40. Jahren. Adr. u. 7000 a. d. Exped. d. Ztg.

A. Collet, gerichtl. vereid. Taxator und Auctionator, **Töpfergasse 16,** am Holzmarkt, taxirt Nachlaßsachen, Brandschäden etc.

Ein gut erhaltener Rock und Hose billig zu verkaufen **Lastadie 22, 2 Tr., n. hinten.**

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 138 des „Danziger Courier".

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 14. Juni 1896.

(Nachdruck verboten.)

An den Gestaden Kretas.*)

Reise-Erinnerungen von **Theod. Herm. Lange.**

Nach einer kaum dreitägigen Seefahrt von Corfu aus erblickten wir die Berge Kretas. Hinter uns lag die liebliche jonische Inselwelt, deren reizende Eilande mit ihren Orangegärten, Oliven- und Myrthenhainen, ihren plätschernden Quellen und krystallklaren Bergbächen, ihren grünen Matten, ihren bizarr geformten Felsen und Bergkegeln vor unseren Blicken wie eine glänzende Fata morgana erschienen und wieder zerflossen waren. Hinter uns lag auch die zerrissene und zerklüftete griechische Küste mit den kahlen Gestaden, an denen sich ruinenartige Städte mit verfallenen Mauern und Kastellen, sowie altersgraue und unförmige Leuchtthürme erhoben, während aus weiter Ferne die schneebedeckten Bergspitzen des Peloponnes ernst und traurig herübergrüßten, die Zeugen einer großen Vergangenheit. Nur wenn die Morgen- oder Abendsonne mit ihren purpurnen und goldenen Strahlen um die Spitzen der Berge leuchtende Kronen zauberte und die ganze Landschaft mit einem scheinbar überirdischen Schimmer, wie dies nur unter dem orientalischen Himmel möglich ist, überfluthete, zeigten sich auch diese meist unansehnlichen und dem Einsturz nahen Gebäude, die geschmacklosen Thürme und Thürmchen in rosiger Verklärung. Die gewaltigen Felsmauern von Kalamata, welche fast kerzengerade aus dem blauen Meere aufsteigen, sind gewissermaßen das Südwestfort der Balkanhalbinsel, das die Natur selber geschaffen. An dieser Felswand ist keine Landung möglich und schon bei nur wenig bewegter See brechen sich hier schäumend und zischend fußhohe Wogen.

Auch Kreta erhebt sich — gleichviel von welcher Himmelsrichtung man sich der Insel nähert — wie eine gewaltige Festung aus dem Meere. Grau und schwarz erscheinen von weitem der Strand, die Ebenen und die jäh zur Küste abfallenden Bergterrassen wie der gewaltige Gebirgsstock, der die ganze Insel durchzieht. Dem Hauptthurme einer hochgelegenen Citadelle gleich, erhebt sich nahezu in der Mitte der Insel der 2456 Meter hohe Psiloritti — der Ida der Alten — während im Westen der 2469 Meter hohe Theodoro des Madäras- und im Osten die Spitzen des Lasithi-Gebirges, die bis über 2000 und 2100 Mtr. ansteigen, die Thürme dieser Festung darstellen. Bis in den Juni hinein tragen die höchsten Gipfel der Insel einen weithin leuchtenden Schneemantel. Als unser Dampfer Ende April auf der Höhe von Kanea erschien, hatten die Bergesriesen, von denen einige pyramidenartig, andere fast zuckerhutförmig emporsteigen, ihr Schneekleid um Haupt und Schultern noch nicht abgelegt.

Das 8618 Quadratkilometer große Kreta ist ein Felseneiland im vollsten Sinne des Wortes. Die Südseite der 260 Kilometer langen Insel, deren größte Breite nahezu 60 Kilometer beträgt, ist stellenweise gänzlich unzugänglich. Reich an Buchten und guten Häfen ist die Nordküste, an welcher die drei bekannten Städte Kanea, Rethymo und Candia liegen. An der Nordküste fehlt es auch nicht an einigen verhältnißmäßig größeren Ebenen, welche bis an den Strand reichen. Die Berge wie die Höhen am Meeresufer weisen vorwiegend Kalkstein, Schiefer, Sandstein, dann auch Porphyr etc. auf.

In den Madäras-Bergen hausen die Sphakioten, berühmt durch ihre Tapferkeit und ihren guten Käse, der einen der hauptsächlichsten Ausfuhrgegenstände der Insel bildet. Groß ist allerdings die Ausfuhr des 300 000 Einwohner zählenden Eilandes nicht. In der Hauptsache werden Früchte, besonders Oliven, Mandeln, Oel, Wein, Honig, Wachs, Tabak, Seide und Flachs exportirt, insgesammt aber jährlich noch nicht einmal für 10 Millionen Mark. Das für die Bewohner nöthige Brodgetreide kann nur zur kleineren Hälfte auf der Insel selbst gewonnen werden.

Langsam steuerte unser Dampfer dem im Nordwesten der Insel belegenen Hafenplatze Kanea zu. Bei ungünstiger Witterung war die Landung bis vor wenigen Jahren in Kanea öfters nicht möglich und liefen die Dampfer dann Suda an. Neuerdings sollen die Landungsverhältnisse wesentlich verbessert worden sein. Kanea ist eine uralte Stadt mit schmalen, winkligen und unsauberen Straßen. Eine Reihe Gebäude stammt noch aus der Zeit, wo hier Genuesen und Venetianer ihre Herrschaft ausübten. Das im Norden der Stadt gelegene Kastell hat wohl in strategischer Hinsicht keine sonderliche Bedeutung. Unter den griechisch-orientalischen Kirchen wie unter den Moscheen befinden sich keine hervorragenden Bauwerke. Wie auf der ganzen Insel, so ist auch in Kanea die Bevölkerung überwiegend griechischer Abstammung. Insgesammt werden auf der ganzen Insel noch nicht einmal 85 000 Mohammedaner gezählt. Unter diesen befinden sich aber auch ihrer Nationalität nach zahlreiche zum Islam übergetretene Griechen. Die Zahl der römischen Katholiken auf der Insel ist gering, und ganz verschwindend die der Protestanten. Auch Armenier trifft man nur vereinzelt an. Die auf der Insel ansässigen Fremden sind Italiener, Oesterreicher — darunter hauptsächlich Dalmatiner und Slovenen — einige Ungarn, Franzosen, Deutsche u. s. w. Die früher auf Kreta ansässigen englischen Kaufleute sind bis auf wenige wieder verzogen.

Kanea mag etwa 9—10 000 Einwohner zählen und bietet in seinem Innern das Bild einer südgriechischen Stadt, durch deren Straßen man allerdings häufig türkische Soldaten in ihren abgeschabten und zerrissenen Uniformjacken schlendern sieht. Natürlich tauchen auch zwischen den bauschigen und faltigen griechischen Kostümen die Uniformen türkischer Offiziere und Beamten und beturbante würdevoll einherschreitende Türken auf. Auch türkische Bauern kommen an gewissen Tagen in großen Schaaren in die Stadt. Die Hotel- und Restaurationsverhältnisse sind übrigens wie auf der ganzen Insel, so auch in Kanea mehr als einfach. Die Weine, die man indessen in den kleinen, häufig recht unsauberen Locanden trinkt, sind gut und billig und werden öfters aus recht hübsch geschliffenen, großen gläsernen Karaffen geschänkt.

Dem Reisenden, der sich nach Handel, Wandel und Industrie erkundigt, kann nicht viel Tröstliches berichtet werden. Die Fabrikation ist unbedeutend. Es giebt nur einige Cigaretten- und Seifenfabriken und ein paar größere Schlossereien (Reparaturwerkstätten). Im Hafen selbst bemerkte ich nur eine sehr geringe Anzahl von Schiffen. Die besten Verbindungen über See unterhält der österreich-ungarische Lloyd von Triest über Corfu nach den Häfen längs der Nordküste und von Candia nach Syra mit Anschlüssen nach dem Piräus und Konstantinopel sowie nach Samos und Smyrna. Eisenbahnen giebt es auf ganz Kreta nicht. Dafür sind aber die Landwege desto schlechter und mit Wagen oft gar nicht passirbar.

Bei unserer Küstenfahrt von Kanea über Rythymo nach Candia bot sich wiederholt Gelegenheit, einen Blick in das Innere der Insel zu werfen. Die Vegetation ist stellenweise eine vielseitige und üppige. Besonders fesselt der reiche Blumenflor. Rosen, Levkojen, Hyacinthen und Narzissen blühen vom Frühling bis in den Herbst. In den Weingärten ranken sich die Reben am Boden dahin oder ziehen sich guirlandenartig von Baum zu Baum. In den Olivenhainen stehen die Bäume in großen Entfernungen von einander. Die früher nicht unbedeutenden Eichwaldungen sind zum größten Theile verschwunden. An der Südseite Kretas gedeihen Palmen. Auf den Berghalden an der Küste gewahrten wir wiederholt große Schafheerden und vereinzelt auch Ziegenheerden, die dort weideten. Mühlen und Hirtenhütten lagen einsam in der Nähe des Strandes und ab und zu zeigten sich auch die verstreuten Häuser eines Dörfchens oder einer größeren Siedelung. Da wo die Küste Kretas aus unbebauten, unbewaldeten und fast vegetationslosen Felswänden besteht, bieten sich trotzdem dem Auge die abwechselungsvollsten Scenerien dar. Bald sind es rothe, gelbe oder weiße Sandsteinfelsen, bald schwarze Granit- oder Schiefersäulen, die festungsartig aus den Fluthen aufsteigen. Außer den Inselchen, die an der Küste sich vorfinden und von denen die meisten gänzlich unbewohnt sind, ragen auch noch zahlreiche Felsblöcke, auf das seltsamste gebildet, aus dem Meere empor. Besonders direct nach Sonnenuntergang glaubt man in ihnen ganz eigenthümliche Gestaltungen wahrzunehmen. Der eine erscheint einem Leuchtthurme gleich, der andere ähnelt einer Kirche, einer Moschee, einem Fort u. s. w.

Das Klima ist im Sommer trocken und heiß, im Winter in den Thälern mild und regnerisch. Flüsse giebt es auf Kreta nicht, nur Flüßchen und Bäche. Die Küsten sind fischreich. In den Häfen sah ich wiederholt Fischerboote, welche eine prächtige Auswahl von frisch gefangenen Fischen bargen. Die Jagdbeute ist heute nur noch gering. In den wenig zugänglichen Gebirgsschluchten im Innern hausen aber noch Wölfe.

Der Aufenthalt in Rethymo war nur kurz. Nach einer Fahrt von etwa 7—8 Stunden war Candia, die größte Stadt der Insel erreicht. In Candia, das etwa 12000 Einwohner zählt, residirt der türkische Gouverneur. Außerdem ist die Stadt, die einige ziemlich freundliche Quartiere mit breiten und verhältnißmäßig reinlichen Straßen aufweist, der Sitz eines griechischen Bischofs. Auch ein Kapuzinerkloster befindet sich in Candia. Die Wege, welche von Candia in das Innere der Insel führen, sollen sich in einem etwas besseren Zustande befinden, als jene von Kanea auslaufenden. Leider erlaubte es meine Zeit nicht, einen Abstecher in das Land hinein zu unternehmen. Zu Hochsgebirgsausflügen empfehlen sich auch mehr die eigentlichen Sommermonate.

Vom hohen Psiloritti bietet sich eine entzückende Rund- und Fernsicht dar. Zu den Füßen liegt die Insel, welche das Auge nach allen Seiten überschaut und rings herum blaut das weite Meer. Im Nordwesten sind die Gipfel des Peloponnes erkennbar und in östlicher Richtung die Bergspitzen der kleinasiatischen Küste, also ein seltener Fernblick, der nur bei dieser reinen, durchsichtigen Luft möglich ist. Ich will nicht gerade behaupten, daß Kreta zu den schönsten und lieblichsten Eilanden des Mittelmeeres gehört. An die jonischen Inseln reicht es nicht heran, auch nicht an Rhodus und andere Eilande der Sporaden-Gruppe. Aber über den Küsten, Ebenen und Bergen wölbt sich der wunderbare morgenländische Himmel und strahlt die heiße Sonne des Südens — der Frühling stellt sich an der Küste Kretas außerordentlich zeitig ein — und Himmel und Sonne weben hier einen ätherischen Lichtschleier, der Alles noch weit schöner erscheinen läßt.

*) Angesichts der gefährlichen Unruhen auf Kreta, die jetzt wieder die Augen der Welt auf diese Insel lenken, dürfte diese Reiseskizze unseren Lesern von besonderem Interesse sein.

Frau Vilma Parlaghy in Newyork.

Frau Vilma Parlaghy ist in Newyork eingetroffen und natürlich sofort interviewt worden. Dieses Interview ist so ergötzlich und bezeichnend, daß wir es in all seiner Ursprünglichkeit und in allen wesentlichen Theilen einfach aus dem „Newyorker Morgenjournal" hier wiedergeben, ohne jeden Commentar. Es würde durch begleitende Bemerkungen nur verlieren.

„. . . Die berühmte Malerin ist jetzt ungefähr 29 Jahre alt, allein Temperament und Benehmen läßt sie weit jugendlicher erscheinen . . . Frau Parlaghy trug einen weißen Schlafrock aus indischem Cashmir, lose herabfallend, mit weißseidenem spitzenbesetzten Yoke, großen, weiten Aermeln, darauf berechnet, einen vollen weißen Arm nicht zu verbergen.

„Wie mir Newyork gefällt?" frug sie in ihrer lebhaften, raschen Art, meine erste Frage errathend. Sie hatte bisher nur noch wenig von der Stadt gesehen, aber die Metropole gefiel ihr nicht so gut wie London, wo sie kurz vor ihrer Abfahrt gewesen und wohin sie auch wieder zurückkehren wird, „um den Prinzen von Wales zu malen", denn „der Rothschild will's unbedingt haben" . . . Von bestrickender Liebenswürdigkeit im Verkehr ist Frau Parlaghy das durch Bildung verfeinerte österreichische Naturkind geblieben, dem das Herz auf der Zunge liegt, dem jedes Herz entgegenfliegen muß. Selbst der Aufenthalt am preußischen Hofe hat diesen ihren Vorzügen keinen Abbruch thun können.

„Weshalb sie nach Newyork gekommen sei?" fragte ich. „Ob sie wohl hier jemand malen würde?" „Malen? Hm! Vielleicht!" Was ein Bild wohl kosten würde. „Theier, theier", lachte sie in ihrem österreichischen Dialekt. „Ja, damit können Sie wohl den Amerikanern imponiren", erwiderte ich, und wie ein Kind vergnügt klatschte sie in die Hände. „Oh, das ist gut, daß ich das weiß, also unter 10 000 fange ich dann nicht an . . ."

„. . Wie lange sie denn in Newyork zu bleiben gedenke?" fragte ich weiter. Frau Parlaghi wollte schon nächste Woche mit der „Majestic" wieder zurückfahren, aber es war jeder Platz belegt, und so wird sie erst am 30. Juni mit einem norddeutschen Lloyddampfer zurückreisen. „Denken Sie sich, ich habe in Berlin ein großes Haus mit sieben Domestiken, und da hab' ich halt jede Woche meinen Empfangsabend, da kommen immer 70, 80 Leute. O, so eine Saison in Berlin, ah, die is anstrengend. Da wollt' ich ganz raus; Euere G'sichter mog i auch nit mehr sehen, hob' i den Domestiken g'sagt. Wenn ich retourgehe, fahre ich über London, da muß ich den Prinzen von Wales malen, der Rothschild will's unbedingt haben."

Ich kam deshalb darauf zu sprechen, daß dann doch wohl die Kabelnachrichten nicht richtig sein könnten, die meldeten, daß sie in Ungnade gefallen sei.

„Ja, da haben S' Recht", sagte Frau Parlaghy mit energischer Betonung, „dös is alles Mumpitz, alles erlogen. Dös will i Ihnen gleich sagen: Sehen S' der Jacques St. Cère, der französische Berichterstatter, ist zu mir 'kommen und hot g'sogt, er wollte eine Audienz beim Kaiser haben. Ich stände doch so gut mit ihm, ich könnte das vermitteln. Nein, sagte ich, ich

Liebeswerben.

Roman von **Gertrud Franke-Schievelbein.**

61) [Nachdruck verboten.]

Toska sah sich nun, beinah verwundert, sich hier zu finden — im Sanden'schen Hause. Nun kam ihr auch die leise herüberhallende Musik zum Bewußtsein, das Schleifen der tanzenden Füße auf dem Parkett.

Ein Ballabend — ein Ballgespräch! Welche Ironie! Wie war es nur gekommen, daß das ruhige Brautglück — oder wenigstens das zufriedene Bewußtsein, endlich den rechten Pfad eingeschlagen zu haben, das bei ihr seine Stelle vertrat — wie war es gekommen, daß auch das wieder einen tödtlichen Stoß erhalten?

Sie hatte die erste Veranlassung dazu fast vergessen über der überraschenden Perspective, die seine letzten unbefangenen Geständnisse ihr auf seine Denkart, die Zukunft, das Leben an seiner Seite eröffneten.

Doch er fing selber wieder davon an.

„Nun, Liebste, hoff' ich, wirst du's begreiflich finden, daß dein etwas — provocirendes Verhalten bei der Erwähnung des bewußten Gentleman mich nichts weniger als angenehm berühren mußte. Daß er mir nicht sympathisch ist —" er zuckte die Achseln. Die Sache war zu selbstverständlich, um einer Begründung zu bedürfen. Er schien ein versöhnliches Wort Toskas zu erwarten. Aber sie saß schweigend, sinnend, mit zusammengezogenen Brauen, augenscheinlich weit fort von Robert Winter und diesem reizenden Plauderwinkel.

„Du siehst mein felsenfestes Vertrauen in dich", begann er nach einer Weile, in der er sie mit heimlichem Entzücken betrachtet, von neuem. „Ich komme zurück. Ich finde eine andere Toska. Ich kenne den Grund dieser Entfremdung. Aber ich schweige. Ich ignorire ihn. Ich weiß, du bist dir deiner Pflicht gegen mich bewußt. Well! Wir verloben uns. Ich erdulde — du wirst mir's zugeben müssen! — mit der Gelassenheit eines Heiligen die giftigen Ausfälle der verehrten Frau Ma auf meiner Mutter Sohn. Well! Wir besuchen diese Gesellschaft. Wir treffen einen Gentleman, von dem die ganze Stadt weiß, daß er sich eifrig um dich beworben hat. Du sprichst mit ihm — eine wohlgezählte Viertelstunde. Ich thue nichts, um dieses intime Gespräch abzukürzen — abermals, um dir einen Beweis meines Vertrauens zu geben. Da flüstert auf einmal die Kleine, die Plöhn: „Sehen Sie bloß die Toska, Mr. Winter! Verklärt, als blickte sie in eine himmlische Erscheinung!" Well. Ich schweige. Aber ich nehme mir vor, dich aufmerksam zu machen bei nächster Gelegenheit. Die Gelegenheit kommt: du wirst ohnmächtig, kaum daß der bewußte Herr das Fest verlassen hat. Wir sitzen hier gemüthlich, so gemüthlich, als wären wir schon in unserem eigenen traulichen sweet home. Ich bringe meine Sache zur Sprache . . ."

Er erhob sich und stand in seiner imponirenden Größe vor ihr, ganz erfüllt von dem stolzen Bewußtsein, correct und gentlemanlike gehandelt zu haben und zum Lohn dafür Undank und Ungerechtigkeit einstecken zu müssen.

„Well", meinte er, ihr den Arm bietend, „wenn's dir recht ist, kehren wir zur Gesellschaft zurück. Unser langes Ausbleiben fällt sonst vielleicht auf . . . und ich möchte nicht gern . . ."

Sie wußte, was er in seiner Eitelkeit vermeiden wollte. Dieser scheinbar so unabhängige Mann fürchtete sich vor der Klatschsucht einer müßigen Menge.

Es kam sie fast ein Mitleid an mit ihm. Was konnte er für seine kleine Gesinnung!

Du mußt Geduld mit ihm haben, sagte sie sich. Mit stumpfem Gleichmuth nahm sie von neuem ihr Joch auf sich. „So weit es geht . . ." behielt sie sich vor.

* * *

Heinz Hüppeden schien, nachdem Ulrich und Toni Sanden unter den Tanzenden verschwunden waren, des Zusehens überdrüssig geworden. Er verließ seinen hübschen Platz an der gelben Marmorsäule und begann eine Wanderung durch die anstoßenden Gesellschaftsräume.

Im Speisesaale hatte die vorzüglich geschulte Dienerschaft die Ordnung schon wieder hergestellt. Mit seinen braungetäfelten Wänden, den prachtvoll geschnitzten, dunkel gebeizten Möbeln und den Glasschränken, die Sandens Stolz, seine Sammlung an Trinkgefäßen, enthielten, lag er ernst und würdig da.

Man könnte sich einbilden, in einem Gewerbemuseum zu sein, dachte Heinz kritisch, indem er von einer „Sehenswürdigkeit" zur andern spazierte. Er heuchelte vor sich selber ein großes Interesse an diesen sorgsam zusammengetragenen, werthvollen Stücken. Aber zwischen seine Bewunderung drängte sich zweierlei: erstens der ungeduldige Wunsch, daß der Tanz zu Ende sein und Ulrich nach Hause kommen möge — und dann: die Erinnerung an einen weichen bittenden Blick aus blauen Mädchenaugen.

Na, nun hast du doch endgiltig genug, sagte er sich. Nachdem du, wie ein Spartaner, die letzte süße Versuchung von dir gewiesen . . . ja, deinen Grundsätzen zu Gefallen das liebe Geschöpf wirklich beleidigt hast . . . . und dir damit selber die Thür des Paradieses vor der Nase zugeschlagen . . . . . na, nun kannst du dich ja heut befriedigt in die Federn legen! Wär's nicht zu spät und die Blumenläden alle geschlossen, so dürftest du dir mit gutem Gewissen sogar einen Lorbeerkranz kaufen und über deinem Bett aufhängen. Verdient hast du ihn dir — ohne Frage!

Lorbeer! — Eine Ideenverbindung führte ihn zu dem kleinen Wintergarten, dessen Palmengruppen, Thujen, Myrthen- und Orangenbäume durch die bis zum Boden gehenden Fenster des Saales winkten. Im Sommer offen und eine mächtige Veranda bildend, bot der Raum im Winter, durch hohe Glaswände geschlossen und durch Luftheizung erwärmt, einen Winkel zum Plaudern und Träumen, wie man ihn verlockender nicht denken konnte.

Heinz Hüppeden athmete den strengen Duft und die weiche, schmeichelnde, wassergesättigte Luft dieses Stückchens Süden mit gepreßter Brust. Ein kleiner Springbrunnen warf einen dünnen Wasserstrahl empor und mit leisem, schwatzendem Plätschern in ein Bassin zurück, in dem Goldfische, glotzend und mit runden Mäulern schnappend, träge umherschwammen. Eine Ampel von gelbem Glas verbreitete eine Art bedeckten Sonnenlichts. „Die Sonne zieht Wasser", sagt das Volk von dieser unentschiedenen Beleuchtung, der ebenso gut ein tüchtiger Regen wie eine strahlende Aufklärung folgen kann. Große Büsche von Rhododendren, mit lila, weißen und rothen Blüthenballen übersäet, so daß man kaum ein Blatt sah, Camelienbäume in vornehm-kalter Pracht, blasse Syringen mit krankhaft gelben, künstlich getriebenen Blättern und das bunte Volk der ersten Hyacinthen, Tulpen und Maiblumen füllte die Winkel zwischen den dunklen Laubgruppen.

Wie gut es die reichen Leute haben, dachte Heinz und sein kahles Kämmerchen fiel ihm ein, mit dem tannenen Tisch, den leeren Wänden, dem unschönen, nüchternen Kachelofen.

Er trat an die großen Glasscheiben, hinter denen der weißverschneite Garten lag — Winter- und Sommerpracht nur durch diese unsichtbare Wand von einander getrennt. „Die sich aber doch nicht wegleugnen läßt", dachte Heinz und strich mit der Hand an der glatten Fläche entlang. Allerlei Hamletische Gedanken kamen ihm dabei, sehr tiefsinnige, melancholische Gedanken, über andere Schranken und Grenzen, die die Illusion gern hinwegleugnen möchte und die doch nun einmal da sind, und an denen man sich — wenn man so vermessen sein sollte, sie nicht zu respectiren — gehörig den Kopf einrennen könnte.

Aus dem schwachen Leuchten der Schneeflächen hoben sich schwarz und struppig die kahlen Büsche. Wie kleine Gräber zeichneten sich die Rosenbeete, über deren Schutzhülle sich weich und rund die dicke weiße Flockendecke gebreitet, von dem ebenen Grunde ab. Die drei großen Rundbogenfenster des Tanzsaales warfen ihr gelbes Licht scharf umrissen in die graue Winteröde und ließen unzählige Krystalle in glitzernden Reflexen aufblitzen.

Flüchtige Schatten huschten unabläßig über den flimmernden Goldgrund dieser Lichtausschnitte. Immer war's ihm, als erkenne er eine Gestalt. Und dazu lockte die Musik — —.

Wärst du zu Hause! dachte er und stopfte die Finger in die Ohren, wie er als Junge gethan, wenn er seine Lection gelernt. Dann warf er sich auf einen leichten Gartenstuhl, der halbversteckt in einer kleinen Laube von Lebensbäumen stand und — wartete.

Auf einmal war's ihm, als höre er die Thüre gehen und ein seidenes Kleid rauschen. Er wandte hastig den Kopf und sah, daß er sich nicht geirrt. Zwischen dem dunkelgrünen Zweiggewirr leuchtete meerfarbener Atlas, über den das Goldgelb der Ampel wie mattes Sonnenlicht hinspielte. Aus dem Atlas tauchte ein weißer Nacken. Rothbraunes Kraushaar schmiegte sich, mühsam gebändigt und überall in muthwilligen rothen Löckchen der Fesseln spottend, um einen feinen, lieblichen Mädchenkopf.

Heinz Hüppeden wußte im ersten Augenblicke nicht, wie ihm geschah. Im nächsten wollte er aufspringen; im dritten sagte er sich: Rühr' dich nicht! Erschrecke sie nicht! Wieder einen Moment später schalt er sich indiscret, daß er ihr kein Zeichen seiner Gegenwart gegeben. — Dann war's zu spät. Er hörte sie seufzen, und noch einmal so recht aus Herzensgrunde seufzen, und schwur sich nun mit fürchterlichen Eiden: Unbeweglichkeit — und sollte er wie Loths Weib erstarren. und

will das absolut nicht thun, ich halte meine Hände ganz von der Politik weg. Das war alles. Und dann hat der Lagaze, der . . . . . was ein anderer französischer Berichterstatter ist, die G'schichte in die Zeitungen 'bracht."

". . . Ich ausg'fallen mit dem Kaiser?" lachte sie, daß die Zähne blitzten. "Eh' ich abgereist bin, drei Tage z'vor sind s' zu mir 'reinkommen, um mir Adieu z'sagen."

"Ja, der Kaiser?" frug ich, um auszufinden, wen sie mit "sie" meinte.

"Jawohl, der Eulenburg und der Kaiser. Denken S' sich die Aufregung, wie i g'sagt hab', i geh' nach Amerika. Denn wissen S', die hob'n alle gedacht, ich bleib' länger."

Ich frug sie, wie der Kaiser bei den Sitzungen wäre. "Wohl sehr liebenswürdig?" meinte ich. Frau Parlaghy sah mich von der Seite an. "O ja, sehr", gab sie zurück, "aber wissen S'", — und dabei legte sie mir vertraulich die Hand auf den Arm — "nit zu allen, zu allen is er nit so. Da schauen S' her", — zu einer Commode gehend, brachte sie eine Depesche zum Vorschein — "da will ich Ihnen gleich eine Depesche zeigen, die ich erst 'kriegt hab', die ist vom König von Württemberg." Darin hieß es:

"Herzlichen Dank für Ihren lieben Besuch, hoffe, daß sich derselbe bald wiederholt, und recht glückliche Reise. König Wilhelm.

Stuttgart, den 30. April 1896."

Die Interviewerin beschreibt die Toilette, welche Frau Parlaghy nun zum Ausgehen anlegte.

"Kann ich mich hier so sehen lassen?" frug die Malerin. "Das Kleid hat 590 Mk. gekostet, und sehen S' hier, das ist eins, das war noch theurer."

Damit brachte Frau Parlaghy eine schwere weiße Atlas-Taille herbei, für "en decollete". Zehn Schließen, alle aus großen Diamanten bestehend, befanden sich daran. "Ich denke, ich hab' g'nug mitg'nommen, um mich hier zeigen zu können", sagte Frau Parlaghy. Am rechten Arm befestigte die Künstlerin sieben Gold-Spangen, jede mit sieben erbsengroßen Diamanten darauf.

Eine große, fast fingerbreite schwere Kette trug sie um den Hals, daran ihre Uhr befestigt war. Am linken Arm befand sich eine breite Goldkette mit einer zierlichen kleinen Uhr als Schloß und einem goldenen Anhängsel, darauf steht: "Gott schütze dich."

"Ich habe mir Schmuck für 100 000 Mk. mitgenommen", vertraute sie mir während des Ankleidens an, "ihn aber vorsichtiger Weise dem Hotelier zum Aufbewahren gegeben." Frau Parlaghy scheint eine Vorliebe für Diamanten zu haben. Sie trägt Ohrringe, bestehend aus je sieben Diamanten, mit einem Saphir in der Mitte. An der rechten Hand trägt sie einen großen Ring mit 17 Diamanten und Saphir; an der linken einen Marquisering nur aus Diamanten. "No, sagen 'S, mit dem Ringe kann ich die Amerikaner doch imponiren?" meinte sie; ich sagte ihr, daß sie nach amerikanischer Sitte noch ein paar mehr tragen müßte. "Aber da hat ja kaner mehr Platz", rief sie mit Recht, denn der große Ring deckte fast den ganzen Finger zu . . . .

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 13. Juni.

* **Die Centralgenossenschaftskasse und die westpreußischen Zuckerfabriken.** In einigen Zeitungen wurde vor einigen Tagen mitgetheilt, daß die Centralgenossenschaftskasse bereit sei, ihren billigen Credit den westpreußischen Zuckerfabriken zugänglich zu machen, sofern diese sich zu einer Genossenschaft mit beschränkter Haftung vereinigten. Diese Nachricht entbehrt — wie die "Berl. Pol. Nachr." schreiben — der thatsächlichen Unterlage. Denn die Centralkasse für Genossenschaften darf nach dem Gesetze nicht mit einzelnen Genossenschaften, sondern nur mit Verbänden von Genossenschaften in geschäftliche Verbindung treten. Auch wenn daher die westpreußischen Zuckerfabriken sich zu einer Genossenschaft zusammenschlössen, würde es an den im Gesetze vorgesehenen Vorbedingungen für die Gewährung von Credit an diese Genossenschaft seitens der Centralstelle fehlen. "Aber es würde auch", fährt das genannte officiöse Organ fort, "mehr als zweifelhaft sein, ob die Gewährung billigen Credits an Zuckerfabriken der Zweckbestimmung der bezeichneten Kasse entsprechen würde. Die Einrichtung verfolgt den Zweck, durch Vermittelung zu Verbänden zusammengefaßter Genossenschaften diejenigen, namentlich kleineren Landwirthschaften, denen die in Handel und Industrie üblichen Formen des persönlichen Credits nicht zugänglich sind und welche deshalb den für ihren Betrieb erforderlichen Personalcredit entweder gar nicht oder nur zu erschwerenden Bedingungen erreichen können, eine Quelle billigen Personalcredits zu eröffnen. Bei industriellen Unternehmungen von der Bedeutung einer Zuckerfabrik treffen aber diese Voraussetzungen nicht zu; sie sind auch ohne Vermittelung der Centralkasse in der Lage, sich zu dem landesüblichen Zinsfuße die Gelder, deren sie bedürfen, zu verschaffen."

Aus den Provinzen.

* **Verhaftung eines russischen Offiziers.** Der Powidzer See (Reg.-Bez. Bromberg) trennt Preußen von Rußland, und zwar so, daß die eine Hälfte zu Preußen, die andere zu Rußland gehört. Ein an der russischen Grenze stationirter Offizier machte am Dienstag, wie die "Pos. Ztg." berichtet, in Begleitung von drei Gemeinen auf einem Segelboote eine Spazierfahrt nach dem auf deutscher Seite gelegenen Powidz. Bevor er jedoch an's Land stieg, fragte er dort befindliche Leute, ob es gestattet wäre, an's Land zu steigen und ein Glas Bier zu trinken. Als ihm dies bejaht wurde, ging er in ein Lokal, seine Leute hatte er auf dem Boote zurückgelassen, und trank sein Bier. Der im Lokale anwesende Bürgermeister schickte nach kurzer Zeit nach den Gendarmen und ließ den Offizier verhaften. Dieser wurde am Mittwoch nach Witkowo gebracht und dem Landrath vorgeführt. Die auf dem Boote zurückgelassenen Leute kehrten, als sie Kunde von der Verhaftung erhielten, sofort nach ihrer Station zurück.

Bunte Chronik.

Sportliches Unternehmen.

Ein neues großartiges sportliches Unternehmen ist, wie die "Brl. N. N." erfahren, augenblicklich in der Bildung begriffen, an welchem sich Herren betheiligen, die in sportlichen, militärischen und industriellen Kreisen zu den Ersten **Berlins** zählen. Das neue Unternehmen wird eine Actien-Gesellschaft. Die Gesellschaft hat zum Zweck die Errichtung und die gewerbsmäßige Ausnützung eines Sportplatzes verbunden mit Park-Etablissement und die Veranstaltung sportlicher Unterhaltungen jeder Art sowie musikalischer Aufführungen. Das Terrain, welches in einem westlichen Vororte mit bester Verbindung mit Berlin erworben werden soll, ist ca. 7—8000 Quadrat-Ruthen groß. Die Kosten für die gesammten Anlagen, für welche die Skizzen bereits vorliegen, sind auf ungefähr 300 000 Mk. veranschlagt worden. Auf diesem Terrain soll ein großartiger Sportplatz errichtet werden, der sich den ähnlichen Anlagen in England und Amerika zur Seite stellen darf; in Verbindung mit diesem Sportplatz soll ein kleines Sport-Etablissement stehen, in dem täglich auserlesene Concerte stattfinden sollen. Der Sportplatz soll enthalten: 1. Radfahrbahn mit eleganten Tribünen, Bädern, Fahrradschulen 2c. 2c. 2. Regelrechte Schießstände als Scheiben-, Wild-, Pistolen-, Bogen- und Armbrustſtände. 3. 40 Lawntennisplätze sowie Plätze für Cricket, Fußball, Croquet, Boccia 2c. 2c. 4. Großen Turnplatz nebst Fechthalle. 5. 12 Kegelbahnen. 6. Eisbahnen. 7. Restaurations-, gärtnerische, elektrische Anlagen 2c. 2c. Das Park-Etablissement soll enthalten: künstlerisch angelegte Garten- und Wasseranlagen, großes Restaurant, Café, Pavillons 2c. 2c. Sämmtliche Restaurants, Cafés, Pavillons 2c. 2c. sollen verpachtet werden. Der Betrieb des Sportplatzes soll das ganze Jahr ununterbrochen geöffnet sein. Bis jetzt haben 39 Vereine dem Unternehmen ihre volle Sympathie resp. Unterstützung zugesagt. Der Bau eines großen, comfortablen Clubhauses und einer großen gedeckten Radfahrbahn ist für später in Aussicht genommen worden.

Die Ehrendamen der Königin von England.

Die Königin Victoria wählt ihre Ehrenfräulein unter den Töchtern der Pairs, welche gewöhnlich mit Ihrer Majestät befreundet sind. Meistens werden die Eltern der jungen Dame, auf welche die Wahl der Königin fällt, brieflich von dem Wunsche der Monarchin als besonderer Gunstbezeigung verständigt. Es ist kaum jemals vorgekommen, daß die Bitte abgelehnt wurde. Ein Ehrenfräulein der Königin bezieht ein Gehalt von 300 Pfd. Sterl. Jedes Ehrenfräulein hat ihr eigenes Schlafzimmer, muß aber ihr Wohnzimmer mit einer Collegin theilen. Jedes Fräulein trägt ihr Abzeichen. Dieses ist ein in Brillanten gesetztes Miniaturbildniß der Königin. Das Fräulein, welches am Dienst ist, hat vor den Privatgemächern der Königin zu weilen, während Ihre Majestät sich zum Mahle vorbereitet. Das Fräulein trägt einen Blumenstrauß in der Hand, welchen sie zur Rechten des Couverts niederlegt, sobald Ihre Majestät den Speisesaal betritt. Wenn keine Gäste da sind, nimmt das Ehrenfräulein zur Rechten der Königin neben dem Lord-Kammerherrn Platz. Sobald das Mahl vorüber ist, darf sich das Ehrenfräulein in ihre Gemächer zurückziehen, wenn die Königin sie nicht auffordert, zu singen, Klavier oder Karten zu spielen. Da die Königin niemals Geld annimmt, welches im Umlauf gewesen ist, so haben die Ehrenfräulein stets eine hübsche Summe neu von der Münze gekommenen Geldes. Ein Ehrenfräulein der Königin Victoria muß hochgebildet sein und Deutsch und Französisch fließend sprechen. Ebenso nothwendig ist es, daß sie vom Blatte ab singen und spielen kann. Auch muß sie eine gute Vorleserin sein. Das ist eine ihrer Pflichten. Die Königin ist ganz eigen bezüglich der Kleidung ihrer Ehrenfräulein. Ihre Majestät liebt das Einfache und würde eine aufgethürmte Frisur nicht dulden. Die Königin macht den jungen Damen häufig werthvolle Geschenke; sie redet sie mit ihren Vornamen an, während die Anrede der Ehrenfräulein "Madame" ist. Die Königin interessirt sich tief für die Freuden und Sorgen ihrer Ehrenfräulein. Sie ist eine höchst rücksichtsvolle Herrin. Das Leben am englischen Hofe verläuft höchst regelmäßig. Eine Ehrendame muß deshalb vor allem sehr praktisch sein. Danach muß sie ein heiteres Gemüth haben und bereit zu allem Guten sein. Gespräche über die persönlichen Angelegenheiten der Königin sind streng verboten. Während der langen Regierungszeit der Königin Victoria ist nur ein Ehrenfräulein entlassen worden. Das erzeugte zu seiner Zeit mit Recht viel Gerede. Ehrenfräulein haben in der Regel dreimal im Jahre einen Monat Dienst. Und auch dann werden sie nur jeden zweiten Tag zum Dienst befohlen. Sind sie frei, so schreibt ihnen niemand vor, was sie thun sollen.

Der Speisesaal der Königin von England.

Wenige haben das Vorrecht genossen, den Speisesaal der Königin zu sehen. Gewöhnlichen Besuchern wird er niemals gezeigt. Die Tafel ist rund. Im Buckinghampalast wenigstens wird niemals Gaslicht in dem Saal gebrannt. Muß künstliches Licht benutzt werden, so wird es von Lampen und Wachskerzen erzeugt. Die fast unzähligen Kerzen stecken an einem Riesencandelaber, der von der Decke herabhängt, während die Lampen ringsherum im Saale stehen. Der Speisesaal ist im Buckinghampalast fast eine viertel englische Meile von den Küchen entfernt; dann müssen die Speisen noch 50 Stufen hinaufgeschafft werden, ehe sie den Speisesaal erreichen. die Königin Victoria hat eine besondere Vorliebe für Obst und Blumen, und deshalb befinden sich diese stets reichlich auf ihrer Tafel. Sie damit zu schmücken, sind eigene Tafeldecker da, die volle zwei Stunden zu ihrer Arbeit brauchen. Die Blumen, die meistens aus den Treibhäusern von Frogmore gesandt werden, bestehen aus Primeln, Geranien, Gänseblümchen und anderen, wie sie die Jahreszeit hervorbringt. Besonders reichlich ziert "Maidenhair" die Tafel. Der Clerk der Küche ist stets da, wenn die Königin ihr Mahl einnimmt; er schneidet das Fleisch und vertheilt die Portionen. Das zum täglichen Gebrauch bestimmte Service ist entweder golden oder silbern oder von dem feinsten Worcester-, chinesischen, Sèvres- und Dresdener Porzellan. Die Königin ißt besonders gern Fisch, und auf der Tafel fehlen deshalb nie Whiting, Lachs, Turbot u. s. w., je nach der Jahreszeit. Von Süßigkeiten zieht Ihre Majestät vor allem dünne, süße Bisquits vor; diese sind stets auf der Tafel zu finden. Die aufgestellten Käsesorten, Gorgonzola, Gruyère, Cheddar, Parmesan und Brie, sind, mit Ausnahme des letzteren, in etwa zollgroße Stückchen geschnitten.

Sträflings-Zeitungen.

Im Zuchthaus des Staates Ohio geben die Sträflinge eine eigene Zeitung heraus: die "Ohio Penitentiary News". Das Blatt wird im Zuchthause geschrieben, gedruckt und herausgegeben. Der Redacteur ist Nr. 25 041. Die "News" sind jetzt drei Jahre alt, haben also die gefährliche Kindheit einer Zeitung überstanden. Trotzdem sich das gesammte Personal im Gefängniß befindet, ist der Inhalt der Zeitung sehr lustig. Jede Ausgabe enthält eine ganze Spalte Witze, die der "funny" (Unterredacteur) selbst geschmiedet hat. Aber auch Aufsätze ernsteren Inhalts enthält die "Ohio Penitentiary News", z. B. geschichtliche und belehrende Artikel. Durch eine ganze Reihe von Nummern gehen Aufsätze über: "Berühmte Sträflinge", die unter den Lesern des Blattes sicherlich zur Nacheiferung anregen werden. Die "Ohio Penitentiary News" hat eine Auflage von 2500 Exemplaren. In den Vereinigten Staaten giebt es dreißig solcher von den Sträflingen selbst verfaßter und redigirter Blätter, die in gegenseitigem Austausche stehen. Sie sind alle recht verschieden und jedes hat seinen besonderen Ton und Charakter. Das Blatt des Zuchthauses von Joliet in Illinois z. B. steht geistig am höchsten. Die Gefängnißbehörden behalten sich natürlich die Censur vor, sie braucht aber selten ausgeübt zu werden.

Das Riesenfernrohr

auf der Berliner Ausstellung soll endlich bis 1. Juli fertiggestellt werden. Die außerordentlich complicirte und schwierige Montage des Werkes nimmt weit längere Zeit in Anspruch, als vorgesehen war, da die einzelnen Eisentheile ganz abnorme Gewichtsverhältnisse aufweisen. So wog das zuletzt aufgewundene Stück 240 Centner. Man beabsichtigt, das Fernrohr dauernd auf seinem jetzigen Platz zu erhalten und zwar soll es in den Besitz der Stadt übergehen. Es ist dies um so wahrscheinlicher, als die großen Herstellungskosten — die Hauptlinse allein kostet 78 000 Mk. — sich wohl während der kurzen Ausstellungszeit nicht decken lassen.

Kleine Mittheilungen.

* **Pferdestrohhut.** Ein freundlicher Leser unseres Blattes theilt uns mit, daß der Erfinder des Strohhutes für Pferde, den wir neulich an dieser Stelle erwähnten, ein **Danziger** ist. Die eigenartige Kopfbedeckung entstammt der Hutfabrik von Meinhard Borchardt, jetzt in Berlin.

* **Angenehmes Klima.** Aus Zacatecas, jener hochgelegenen mexikanischen Stadt, deren ergiebige Silberbergwerke berühmt sind, wird uns berichtet: Die Dürre in hiesiger Gegend beginnt beunruhigend zu werden. Es hat nun seit nahezu vier Jahren hier nicht mehr geregnet, und aller Wasserzufluß ist erschöpft. — Der Bedarf für die ärmere Klasse der Bevölkerung wird per Eisenbahn herbeigeführt und mit 5 Pfennigen per Liter verkauft.

Aus Kopenhagen, 10. Juni, wird der "Voss. Ztg." geschrieben: Wegen Schwindelei wurde hier gestern der **deutsche Baron und Lieutenant Felix v. Minnigerode** zu acht Tagen Gefängniß verurtheilt. Der in der hiesigen Specialitätentheaterwelt als Lebemann bekannte Baron lebt seit etwa einem Jahr in Kopenhagen, hatte sich unlängst mit einer jungen Dame verlobt, pumpte darauf seine künftige Schwägerin an, um die Verlobungsringe zu bezahlen und seiner Braut ein Geschenk zu machen und entfloh, bis er in Aarhus, wo er mit der Polizei in einen kleinen Meinungsstreit gekommen war, verhaftet wurde.

Cettinje, 11. Juni. Hier wurden zwei starke wellenförmige, von einem Getöse begleitete **Erdstöße** verspürt. Ein Schaden ist nicht angerichtet worden.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig

---

athemloseste Stille, auf die Gefahr hin, am versäumten Luftholen jählings zu ersticken.

Toni Ganden ging langsam bis zum Fenster, drückte den Kopf gegen die kalten Scheiben und blickte regungslos hinaus. Er war ihr nahe genug, um ihr Profil sehen zu können und den Ausdruck müder Trauer in ihren treuherzigen Augen. Wie er vorher, starrte sie auf die winterliche Oede und schien um nichts vergnügter, trotzdem sie die Tochter war dieses reichen Hauses, die Herrin in diesem kleinen duftigen Sommerreich.

Toni Ganden stand und starrte, und immer unheimlicher wurde es Heinz Hüppeden zu Muthe in seiner Falle von Lebensbäumen. Er rührte sich nicht und betrieb das Athemholen mit solcher Vorsicht, daß ihm zuweilen der Angstschweiß ausbrach.

Auf einmal sah er, daß seine Nachbarin ein feines Nichts von einem Taschentuch hervorzog und an die Augen führte.

Hatte er nun wirklich sich durch ein Geräusch verrathen, oder war Tonis Blick zufällig auf den schwarzen Schatten zwischen den Büschen gefallen — plötzlich zuckte sie zusammen. Schnell fuhr sie noch einmal über die Augen, steckte das Spitzentuch in die Tasche und fragte leise: "Hans?"

Heinz Hüppeden sprang auf und kam aus seiner Verborgenheit hervor, wie ein Dieb, der überm Stehlen ertappt ist.

"Gnädigste Baronesse . . ." stammelte er.

Fräulein v. Ganden trat einen Schritt zurück, als traue sie ihren Augen nicht. "Herr Assessor . . . Sie?"

"Ich . . . ich habe . . . leider das schauderhafte Pech gehabt, gnädiges Fräulein . . . nicht von Ihnen bemerkt . . . bemerkt zu werden . . ."

Sie lächelte kühl und so baroneßlich, wie er's noch nicht an ihr gesehen.

"Warum haben Sie sich denn nicht gemeldet?" fragte sie. Er zuckte die Achseln. Natürlich! Jetzt sah er's ein, daß dies das Gebotene gewesen wäre.

"Ich bin untröstlich!" versicherte er und sah auch ganz danach aus. "Aber . . ."

"Nun — aber?" Ihre Augen, in denen noch die Thränenspuren glitzerten, wollten ihn zornig ansehen, brachten es aber nur zu einer vorwurfsvollen Trauer.

"Ich . . ." er verbeugte sich. "Gnädiges Fräulein . . . bitte, quälen Sie mich nicht!" rief er.

"Ach Gott!" sagte sie, nun wirklich zornig, "mit Ihrer beleidigenden Geheimnißkrämerei!"

"Meine Gnädigste!"

"Nun ja! Was ist's denn weiter! Sie haben mich — weinen sehen . . ." Sie zuckte die Achseln. "Ich . . . ich bin ein bischen nervös . . . und der Trubel heut' . . . Es ist gar nichts, gar nichts, was Sie verpflichtete, ein groß' Geheimniß daraus zu machen! Ich finde das — offen gestanden — nicht hübsch von Ihnen."

"Aber — gnädigste Baronesse!" . . .

"Nein, nicht hübsch!" rief sie, ihre mädchenhafte Scham, bei einem Gefühlsausbruch beobachtet zu sein, hinter einem ihm unverständlichen Zorn versteckend.

"Es sollte mich freilich nicht wundern . . . (Dummerweise hat's mich gewundert, Herr Assessor). Bin ich doch gewöhnt, von Ihnen . . . nicht gerade sehr . . . achtungsvoll behandelt zu werden!"

Das rothe Blut stieg ihr in die Wangen, als das Geständniß eines langen, heimlichen Kummers ihr wider Willen über die Lippen geschlüpft war.

Auf Heinz Hüppeden übten ihre Worte die entgegengesetzte Wirkung. Er erblaßte tief und sah sie, in dem vergeblichen Bestreben, den Schein eines Lächelns festzuhalten, mit seltsam zuckenden Gesichtsmuskeln an.

"Nun . . .", murmelte er nach einem kleinen Schweigen resignirt, "es geht so in einem hin."

Sie sah, daß sie ihm furchtbar weh gethan. "Was geht in einem hin? Was meinen Sie? Hab' ich denn nicht recht?" rief sie eifrig und ihre Augen baten: vertheidige dich doch!

"Schließlich, Baronesse", sagte er, seinen Sarkasmus plötzlich wiederfindend, "schließlich macht's nichts aus, ob Sie mich für ein etwas mehr oder minder verdorbenes Subject ansehen . . ."

Er machte ihr eine tiefe Verbeugung. Was sollte die unnütze Qual; je länger er ihr in das süße weiße Gesicht sah, das so traurig und so stolz, so innig und so herbe zugleich zu ihm hinüberschaute, je mehr fühlte er seine Kraft dahinschmelzen.

"Aber Sie wollten allein sein, gnädiges Fräulein", fügte er hinzu. "Ich bin . . . bin ein aufdringlicher Störenfried, den Sie gewiß längst zum Teufel . . . pardon! Darf ich die Ehre haben, mich gleich von Ihnen zu verabschieden . . . ?"

Sie wandte sich ab und trat wieder an's Fenster, ohne durch ein Wort oder ein Zeichen ihre Meinung kund zu geben.

Heinz Hüppeden stand, den Claquehut mit den eingeklemmten Handschuhen unter dem Arm, verlegen, ja bestürzt den Bart drehend, die wilde Verzweiflung, die ihn plötzlich überfallen, hinter einem Mephistolächeln versteckend.

War er in voller Ungnade entlassen? Hatte sie nicht einmal die gewöhnlichste Höflichkeit für ihn übrig?

Das Wasser im Springbrunnen schien plötzlich lauter zu schwatzen. Heinz war's, als wenn es sich kichernd lustig mache über die traurige Rolle, die er hier spielte. Die Schwüle schien mit jedem Augenblick zuzunehmen. Er empfand den Blumenduft als etwas körperlich auf ihn Eindringendes, Giftiges, Hirn- und Herz Zusammenschnürendes; den ganzen Zustand so beschämend, so würdelos und unerträglich, daß er ihm um jeden Preis ein Ende machen mußte.

"Ich sehe leider", begann er, den linken Handschuh langsam auf die Finger streifend, "daß das Maß meiner Frevel Ihnen gegenüber, gnädigste Baronesse, voll . . . gerüttelt und geschüttelt voll ist . . . Die Rückenansicht, die Sie mir zu gewähren die Gnade haben . . . so reizend sie ist . . . ist . . . beweist mir . . . daß . . . daß ich den Anblick Ihres lieben . . . lieben freundlichen Gesichts verwirkt habe . . . Fräulein Toni . . ."

Es war ihm, als sähe er ihre weißen Schultern leise zucken. Einen Augenblick länger, und mit seiner Selbstbeherrschung war's zu Ende. Er faßte sich also kurz. "Ich werde es selbstverständlich . . . selbstverständlich vermeiden, Sie jemals wieder . . . hm . . . na! . . . Ich habe die Ehre . . "

Er nahm den Hut, verneigte sich, obgleich sie es nicht sah, tief wie vor einer Königin und ging gleich einem Trunkenen schwankend der Thür zu, in seiner Blindheit an ein paar Orangenkübel polternd anrennend.

Er tastete nach der Klinke und fand sie nicht . . . Es war ja nicht einmal die Thür, an der er herumfühlte, sondern eins der tief herabgehenden Fenster des Speisesaales, vor dem der Wintergarten sich hinzog.

Verwirrt drehte er sich um. Die Thür lag viel weiter rechts. Um zu ihr zu gelangen, mußte er einen Bogen machen um eine große Blumengruppe herum, dicht an Toni vorüber. Was half's! Hinaus mußte er.

Und jetzt sah sie ihn an — nicht mehr böse, nur unendlich verschämt und weich.

"Herr Assessor", sagte sie leise, "haben Sie denn kein bischen Vertrauen zu mir?"

"Wenn's nur darauf ankäme . . ." murmelte er stehenbleibend.

"Worauf kommt's denn aber an?" fragte sie noch leiser und pflückte ein paar blasse Fliederblüthen.

Die Glücksahnung, die plötzlich in ihm aufdämmerte, wollte ihm fast die Brust sprengen. Es mußte heraus. Dieses gute, liebe, treuherzige Geschöpf sollte wenigstens ohne Vorwurf an ihn denken können!

"Baronesse!" rief er, "Fräulein Toni! Konnt' ich denn anders, als Sie . . . Sie schlecht behandeln? Vorher noch, als Sie . . . die . . . die Française . . . lieber Gott, Sie wissen ja nicht, daß ich den Uli hätte . . . hätte umbringen können vor Neid, daß er . . ."

In ihre blauen Augen kam ein schönes, stilles Glänzen. Sie lächelte, halb gerührt, halb schelmisch.

"Sie sind doch ein närrischer Mensch!" flüsterte sie.

"Da!" rief er, "nun sagen Sie's ja selbst! Sehen Sie, nicht bloß ein "närrischer Mensch" bin ich, mit einem unmöglichen Namen . . einem Namen, den fortzupflanzen beinah ein Verbrechen gegen die Menschheit wäre — nein, obendrein auch ein armer Schlucker . . mit den traurigsten Familienverhältnissen . . mit den schlechtesten Aussichten auf Beförderung (fragen Sie nur den Hans, wie's um uns Juristen steht)! Und so ein "Unglücksrabe" . . ich weiß, daß Fräulein Henny mich mit Vorliebe so titulirt . . der sollte die . . die Unverschämtheit haben . . Ihnen . . Sie . . . Sehen Sie sich doch um, Fräulein Toni . . liebes Fräulein Toni . .! Diesen Wintergarten hier . . dies Speisezimmer . . jeder Krug ein kleines Kapital . . und ich . .! Der Frack geht ja noch halbwegs, obgleich er von meinem Referendarexamen stammt, da ich glücklicherweise kein Fett angesetzt habe derweil . . aber wenn das brave Möbel seine Beihilfe versagt hätte, so würde Hans Huckebein heut' zu Hause haben sitzen müssen . . was ihm in der That wohl auch bekömmlicher gewesen wäre." (Fortsetzung folgt.)